

# **Das Wirtschaftswunder der Literatur**

## **Eine Lange Nacht über die Gruppe 47**

**Autor:** Helmut Böttiger

**Redaktion:** Dr. Monika Künzel

**Regie:** Beate Ziegs

**Sprecher:** Tom Vogt  
**Zitator:** Ingo Hülsmann  
**Zitatorin:** Ilka Teichmüller

**Sendetermin:** 21. Oktober 2017 Deutschlandfunk Kultur  
21./22. Oktober 2017 Deutschlandfunk

---

Urheberrechtlicher Hinweis: Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in den §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

© Deutschlandradio - unkorrigiertes Exemplar - insofern zutreffend.

# 1. Stunde

## Musik

**O-Ton 1:** Marcel Reich-Ranicki, CD 1962/1

Ja, was wäre noch zu sagen?

**O-Ton 2:** Walter Jens, Saulgau 1, 54:08-54-44:

Ich glaube, im Augenblick dem Wahnsinn zu nahe zu sein. Meine grimmigsten Gegner sind am Ziel ihrer Wünsche: ich glaube, in einem Tollhaus zu sein! Ich finde diese Geschichte so durch und durch dilettantisch, ich finde diese Geschichte einfach so schlecht!

**O-Ton 3:** Jürgen Becker, Dat 2:40-2:47

Es war, wie wenn Sepp Herberger einen in die Nationalmannschaft beruft, das kam einem als junger Autor so vor.

**O-Ton 4:** Hans Mayer, CD Princeton, 35:28-35:40

Was Handke meint, ist folgendes (Gelächter)

**O-Ton 5:** Walter Höllerer, CD Saulgau 2, 49:06-49:11

Und das nenne ich dann Avantgarde! Und das andere nicht!

## Musik

### Sprecher:

In der Gruppe 47 fliegen oft die Fetzen. Die Spontandiskussionen nach den Lesungen unbekannter Texte sind legendär. Wer zu den Tagungen der Gruppe 47 zugelassen ist, weiß, dass er im bundesdeutschen Literaturbetrieb etwas gilt. Einmal im Jahr kommt diese Gruppe für ein Wochenende zu ihrem Jahrestreffen zusammen, und dieses Wochenende ist ein Hochamt für die gesamte deutschsprachige Gegenwartsliteratur. Während heute fast an jedem Wochenende und in jeder Universitätsstadt über das Jahr verteilt diverse Literaturfestivals und Events stattfinden, konzentriert sich das bis 1967 alles auf ein einziges Wochenende. Die Gruppe 47 ist die Macht.

## Musik

### Sprecher:

Als sich am 6. und 7. September 1947 ein Dutzend versprengter Jungautoren am Bannwaldsee bei Füssen im Allgäu versammelt, ist von alldem nichts zu ahnen. Es sind Namen, die man heute kaum noch kennt. Man tagt im Haus der Lyrikerin Ilse Schneider-Lengyel, und außerdem sind anwesend: Walter und Isolde Kolbenhoff, Walter Maria Guggenheimer, Heinz Ulrich, Friedrich Minssen, Freia von Wühlisch, Franz Wischnewski sowie ein Herr Holtmann, der als Mitarbeiter des Pallas-Verlags geführt wird. Geläufiger sind die Namen des Lyrikers Wolfgang Bächler, des Prosaisten Wolfdietrich Schnurre und des späteren dtv-Verlegers Heinz Friedrich mit seiner Frau Maria. Die Einladung zu diesem Treffen spricht Hans-Werner Richter aus, der spiritus rector der Gruppe. Richter ist in

amerikanischer Kriegsgefangenschaft gewesen und hat zusammen mit Alfred Andersch in München die Zeitschrift „Der Ruf“ herausgegeben, mit dem Untertitel: „Unabhängige Blätter der jungen Generation“. Die Zeitschrift ist dann wegen allzu sozialistischer Tendenzen verboten worden. Richter, in der Weimarer Republik anfangs für die Kommunistische Partei aktiv, plädiert nun für einen demokratischen Sozialismus sowie für die Neutralität Gesamtdeutschlands. Er will mit ehemaligen Mitarbeitern des „Ruf“ eine neue Zeitschrift gründen, eine literarische. Die politischen Aktivitäten verlagern sich jetzt auf ein anderes Gleis. Dass man sich am Bannwaldsee, an einem abgelegenen Ort trifft, ist Programm: Es sollen ohne Störung von außen neueste Texte gelesen und diskutiert werden, als Selbstverständigung. Hans Werner Richter will alles offen halten und beileibe keinen Verein oder eine Institution gründen. Von Anfang bis Ende definiert er die Gruppe so wie hier im Jahr 1955:

**O-Ton 6:** Hans Werner Richter, Rias 1955, Track 5, 0:57-1:27

Der Name Gruppe ist durch Zufall entstanden. Es ist ein Freundeskreis, der sich 1947 gebildet hat und in den acht Jahren natürlich wieder sich sehr verschoben hat, weil immer neue Schriftsteller hinzukommen, wieder andere abgehen. Es ist keine Organisation. Es gibt keine Mitglieder. Es gibt keinen Präsidenten. Es gibt eben entsprechend keine Statuten und keine Beiträge.

**Sprecher:**

Auf dem Höhepunkt des Erfolgs, 1962, pointiert dies Richter:

**O-Ton 7:** Hans Werner Richter, Video Fernsehgespräch SFB, 3:16-3:36

Was die Gruppe 47 ist? Das ist sehr schwer zu beantworten. Ich sage immer: ein Freundeskreis. Und Sie wissen, dass Enzensberger gesagt hat, jeder hätte immer nur drei Freunde in der Gruppe 47. Und sie sind sicher auch nicht alle mit mir befreundet. Aber ich glaube, dass ich mit allen befreundet bin.

**Sprecher:**

Es geht in den ersten Jahren nach dem Krieg erst einmal um eine Selbstverständigung. Richter will ein Forum für die Generation der jüngsten Kriegsteilnehmer schaffen. Der Krieg sitzt allen noch in den Knochen. Heinz Friedrich etwa hat schwer verwundet den Kessel von Königsberg überlebt, und wie er teilen die meisten das Gefühl, unschuldig in die Kriegsmaschinerie hineingeraten zu sein. Sie wollen nicht zurückblicken, sie wollen bei Null anfangen. Sie wollen etwas Neues.

**O-Ton 8:** Heinz Friedrich, DLR Kasette 1947, CD 4, Track 2, 0:42-1:45

Man muss sich einmal vorstellen – wir waren damals 20, 22, 24 Jahre. Die Älteren waren dann um die Dreißig herum. Wir, die wir 24 waren, wir waren 1933 zehn Jahre, elf Jahre alt. Wir haben überhaupt nichts von einer literarischen Welt, die außerhalb der uns zugänglichen gelegen hat, gewusst. Wir kamen nach 45, ausgespuckt von der Weltgeschichte.

**Musik**

**Sprecher:**

Es gibt allerdings von Anfang an bei der Gruppe 47 nicht nur ehemalige deutsche Landser. Die Gastgeberin des ersten Zusammentreffens ist dafür ein sehr gutes Beispiel. Noch viele Jahre später geistert Ilse Schneider-Lengyel als die „Hex vom Bannwaldsee“ durch die Schwangauer Dorfgespräche – eine geheimnisvolle, fremdartige Frau, die irgendwie künstlerisch tätig zu sein scheint und mit den Leuten im Ort kaum etwas zu tun hat. Selbst über ihr Geburtsjahr schwanken die Angaben – 1910 oder doch 1903? – aber die hochgewachsene Frau hat im Jahr 1947 offenkundig etwas Jugendlich-Altersloses, und sie löst ungewisse Ängste und Abwehrmechanismen aus. Sie fährt mit wehenden, langen Haaren auf einem Motorrad herum – Victoria? Oder Adler? Sie lackiert ihre Fingernägel mit roter Farbe; sie trägt, was in dieser Zeit und in dieser Gegend für eine Frau noch äußerst ungehörig ist, lange Hosen und wenn Kleider, dann ziemlich ausgefallene, dazu viel und auffälligen Schmuck. Und Männergeschichten, die sie in den Wirtshausgesprächen zwangsläufig haben muss, entfalten naturgemäß ihre Eigendynamik.

Das „Andersartige“, das in den wenigen Erinnerungen an diese Frau immer wieder auftaucht, hat auch etwas mit ihrer Biografie zu tun: Nach der Machtergreifung der Nazis flieht sie aus Berlin nach Frankreich und bewegt sich dort in den Kreisen der Surrealisten. Die Gedichte, die sie auf dem Schriftstellertreffen am Bannwaldsee vorträgt, sind davon deutlich geprägt. Im „Almanach der Gruppe 47“, der 1962 auf dem Höhepunkt des Einflusses dieser Schriftsteller-Vereinigung herauskommt, findet sich als erstes der fünf abgedruckten Gedichte Schneider-Lengyels das folgende:

**Zitatorin:**

Wort

sprechunfähig fliegen die hexen aus den häusern  
der eisenriegel der hütten kommt aus dem boden  
man schütze sich gegen die hauchlosen lider  
der wenn-wölfe das wort ist ein unerklärliches  
geräusch krank wurde der mensch daran

**Sprecher:**

Das ist ein Ton, der neben dem der Kriegsteilnehmer von Anfang an bei der Gruppe 47 existiert. Ein ganz anderer Kriegsteilnehmer ist der spätere Publizist Walter Maria Guggenheimer, der aus einer jüdischen Münchner Familie stammt: Er kommt im Militärmantel der gaullistischen französischen Widerstandsarmee an den Bannwaldsee. Es sammeln sich bei diesem improvisierten Treffen, das keineswegs zur Gründung eines Vereins oder einer Institution gedacht ist, also ziemlich unterschiedliche Personen mit unterschiedlichen Biografien. Gruppenchef Hans Werner Richter erinnert sich später, auf welcher chaotische und unübersehbare Weise die Teilnehmer der Tagung von München aus zum Bannwaldsee reisten – man trieb im oberbayrischen Weilheim, weil es dort keinen Zug für die Weiterfahrt gab, einen alten LKW mit Holzvergaser auf, der mehr schaukelte als fuhr, und saß auf der offenen Ladefläche.

**Musik**

**Sprecher:**

Als man endlich am Ziel angekommen ist, springt Isolde Kolbenhoff sofort nackt in den See, worauf sich einige der zukünftigen Dichter schamhaft umdrehen, wie die Teilnehmerin Freia von Wuehlisch in ihren Tagebuchnotizen festhält. Die ländliche Umgebung, Schloss Neuschwanstein und Schloss Hohenschwangau fast im Blickfeld, muss auf die Beteiligten sehr stimulierend gewirkt haben. Walter Kolbenhoff, der Ehemann der Badenden, sagt in einem späteren Interview:

**O-Ton 9:** Kolbenhoff, Arnold-CD

Am Bannwaldsee angekommen, sahen wir das Haus, in dem wir alle schlafen sollten, ein einsam am See gelegenes kleines Haus. Wie wir die Nacht verbracht haben, weiß ich nicht, die meisten schliefen auf dem Boden, Richter als Häuptling natürlich kriegte ein Bett. Aber wir schliefen auf dem Boden. Dann kam das zweite Problem. Schlecht ausgeschlafen, hungrig, immer noch müde, wollten wir frühstücken. Was? Da hatte Frau Schneider-Lengyel für gesorgt, die war schon um vier Uhr aufgestanden, auf'n See rausgerudert und hatte Hechte und Barsche, und ich weiß nicht, wie die Fische heißen, gefangen. Die wurden gebraten, dann aßen wir jeder ein Stück Fisch, das war das erste Frühstück der Gruppe 47.

**Sprecher:**

Während der zwei Tage am Bannwaldsee entwickelt sich eine Dynamik aus Lesen, Kritisieren und Sprechen, eine Mischung aus dem Barackenleben kurz zurückliegender Zeiten und dem bohèmeartigen Vorgefühl eines kommenden Lebens. Der intensive Austausch scheint auch durch die Abgeschiedenheit der Szenerie erst so richtig möglich geworden zu sein. Die Entrücktheit der Kunst- und Lebenswelt von Ilse Schneider-Lengyel kann nun als Maßstab dienen – sie tritt so zwar nicht mehr in Erscheinung, aber Hans Werner Richter sucht für die folgenden Treffen jedes Mal solch entlegene Orte, mitten in der Provinz, abseits der großen Städte auf.

Von der „Stunde Null“, von der „Kahlschlagliteratur“ ist immer wieder die Rede, wenn es um die Anfänge der Gruppe 47 geht. Das liegt vor allem am harten Kern um Hans Werner Richter: er und seine Mitstreiter kommen vom Journalismus, von der Reportage her. Sie fordern Realismus und sind nicht nur von der existenziellen Erfahrung des Schützengrabens, sondern generell von der Auseinandersetzung mit der Zeitgeschichte, von der Politik geprägt. Dass sie noch völlig unbekannt sind, einigt die bunt zusammelgewürfelten Schriftsteller. Die Diskussionen am Bannwaldsee erleben sie allesamt als fruchtbar. Die Idee einer Zeitschrift zerschlägt sich zwar sehr schnell, aber die Gruppentreffen verselbständigen sich sofort. Schon zwei Monate später findet die nächste Tagung in Herrlingen bei Ulm statt.

**O-Ton 10:** Heinz Friedrich, DLR Kasette 1947, CD 4, Track 2, 5:19-5:36 + 6:28-7:26

Wir waren ein bisschen euphorisch, weil wir sagten, das ist ja großartig so ein Treffen. Und man hat damals ja immer nach Leuten links und rechts gesucht, mit denen man sich einhaken konnte, so dass wir beschlossen, gleich eine nächste Tagung zu machen, um gleich Nägel mit Köpfen zu machen. (...) Es waren junge Autoren, die einfach eine Bühne brauchten, eine Bühne suchten, um überhaupt sich öffentlich bemerkbar machen zu können. Denn die vorherrschende Literatur war ja eine andere. Das war die, die der Herr Sieburg vertreten hat, konservativ, anknüpfend an die Literatur vor 1933, Nossack und Holthusen und wie sie alle

hießen, waren die großen – Hagelstange – waren die großen herausragenden Leute jener Zeit der jüngeren Generation. Diese Autoren, die sich hier trafen, die wollten erst noch Autoren werden. Die brauchten eine Basis, von der aus sie sich bemerkbar machen konnten. Und der Hans Werner Richter, in seiner genialen und zugleich burschikosen kameradschaftlichen Art, hat uns umarmt und gesagt: Komm ich geb euch diese Basis. Hier könnt ihr euch bemerkbar machen!

### **Sprecher:**

Hans Werner Richter legt in der Organisation einen großen Pragmatismus an den Tag. Es gibt keine Satzung, keine Mitgliederlisten, es gibt nur die Postkarten, die Richter an diejenigen verschickt, die er einladen will. Es geht kumpelhaft zu und durchaus rustikal. Und es gibt das Gesetz, dass direkt nach der Lesung über den Text von allen in der Runde diskutiert wird, und zwar ausschließlich über den Text und nicht über Allgemeineres, über Politik oder Weltanschauungen. Der Autor selbst muss schweigen und bleibt währenddessen auf seinem Stuhl sitzen, der bald „der elektrische Stuhl“ genannt wird. Die Kritik ist zwar solidarisch, aber zum Teil auch sehr hart.

### **O-Ton 11:** Hans Werner Richter, Video Fernsehfeature 21:18-21:42

Wir waren ja keine Samariteranstalt. Wir wollten die deutsche Literatur wieder lebendig machen, die Nachkriegsliteratur. Wir wollten ihr wieder eine Bedeutung in der Welt geben. Und dazu brauchen Sie schon scharfe Kritik, und da können Sie nicht mit Rücksichten arbeiten, das ist unmöglich.

### **Sprecher:**

Die meisten Schriftsteller aus den Anfängen der Gruppe kennt man heute nicht mehr. Doch es gibt einen Autor der Stunde, mit dem sich die Gruppe 47 bereits im Jahre 1950 schmücken kann. Sie vergibt bei dieser Tagung den zum ersten Mal ausgelobten Preis der Gruppe an ihn: an den Lyriker und Hörspielautor Günter Eich. Er ist aber keinesfalls unumstritten. Er erregt Aufsehen und polarisiert. Er ist das erste Ausrufezeichen, das die Gruppe 47 setzt.

## **Musik**

### **Sprecher:**

19. April 1951, abends zur besten Sendezeit. Der Nordwestdeutsche Rundfunk strahlt Günter Eichs Hörspiel „Träume“ aus. Das Hörspiel ist damals die publikumswirksamste Gattung, Fernsehen gibt es noch nicht. Zahlreiche Hörer rufen wutentbrannt an. Schon der Beginn der Ausstrahlung verstört:

### **O-Ton 12:** Träume, Track 1, 0:45-1:56

- Am 1. Juni 1949 wurde in Dortmund ein Kind mit zwei Köpfen und drei Armen geboren. Bei diesem Anlass wurde die Behauptung aufgestellt, die Missgeburten bei Menschen und Tieren hätten seit den Abwürfen von Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki und seit dem Atomversuch von Bikini zugenommen. Der zuständige Standesbeamte hatte indessen lediglich die allerdings schwierige Frage zu entscheiden, ob eine oder zwei Geburten zu registrieren waren.

**Sprecher:**

Der Abend des 19. April 1951 gilt als die Geburtsstunde des modernen Hörspiels. Man wird bald vom „Eich-Maß“ für diese Gattung sprechen. Bei der Erstausstrahlung der „Träume“ herrscht jedoch vor allem Angst. Das Wochenmagazin „Der Spiegel“ schreibt in einem Vorbericht:

**Zitator:**

Der Sendebeginn liegt etwas später als gewöhnlich, weil man die Kinder schon in den Betten wissen will. Besonders der zweite Traum ist so beschaffen, dass man Kinderohren davor bewahren möchte.

**O-Ton 13:** Träume, Track 5, 3:36-4:29

Mann: Er ist nicht blutarm.

Herr: Wenn er blutarm ist, kann ich ihn nicht brauchen.

Mann: Ich garantiere Ihnen dafür, dass er nicht blutarm ist.

Dame: Es kommt vor allem auf das Blut an.

Frau: Freilich, das wissen wir. Es war in der Annonce gesagt.

Dame: Das ist die neue Therapie, verstehen Sie.

Frau: Eine große Tat der Medizin, ein Segen für die Menschheit.

Dame: Aber ich weiß nicht, ob der kleine Tschang-du geeignet ist.

Mann: Meine Frau hat jedes Jahr ein Kind, manchmal Zwillinge. Sie sind alle für die neue Therapie verwendet worden.

Frau: Sechs Jahre ist das beste Alter.

Mann: Wir liefern nur gesunde Kinder von erstklassiger Zucht.

Hier, ich habe Referenzen.

Dame: Zeigen Sie! Aha.

Frau: Zeig dem Herrn deinen Hals, Tschang-du!

Kind: Ja.

Herr: Hier ist die Schlagader, An-ling.

Dame: Ja. Aber diesmal kann es das Mädchen machen.

**Sprecher:**

1951 soll zum ersten Mal der „Hörspielpreis der Kriegsblinden“ verliehen werden, der bedeutendste deutsche Hörspielpreis. Die Auszeichnung geht nicht an Günter Eich, sondern an Erwin Wickerts „Darfst du die Stunde rufen“. Die Jury schreibt auch eine Begründung:

**Zitator:**

Ein Hörspiel von einer so glänzenden, bannenden formalen Kraft wie Günter Eichs „Träume“ entzieht sich aller helfenden, weisenden Aussage. In quälenden Visionen wird die Angst dargestellt, wie sie den Menschen von heute begleitet, ohne dass Eich dazu ein Wort des Trostes oder des Auswegs sagt. So widersprach dieses Hörspiel der eigentlichen Zielsetzung des Hörspielpreises und fand nicht die nötige Zustimmung der Preisrichter.

**Sprecher:**

Eich selbst weiß um derlei Probleme.

**O-Ton 14:** Eich CD Krogmann Track 1, 2:39-2:53:

Es sind ja im eigentlichen Sinne auch keine Träume, also Träume sehen ja ganz anders aus, es ist eine Stilbezeichnung, dieses Wort „Traum“.

**Sprecher:**

Günter Eich ist zu diesem Zeitpunkt 41 Jahre alt und im Zweiten Weltkrieg Fahrer und Funker gewesen, ab 1944 in der Luftverteidigung, dann ein paar Monate in amerikanischer Kriegsgefangenschaft. Das ist bei der Ausstrahlung der „Träume“ alles noch präsent, aber es scheint einer anderen Epoche anzugehören. Das bundesdeutsche „Wirtschaftswunder“ hat gerade begonnen. Die Deutschen arbeiten mit einem ungeheuren Energieaufwand an der Verdrängung der unmittelbaren Vergangenheit. Die „Träume“ stoßen sie äußerst schmerzhaft auf ihr Unbewusstes. Fast magisch wirken die Verse, die Eich für eine spätere Neuproduktion im Südwestfunk 1954 schreibt und an den Schluss stellt:

**Zitator:**

Wacht auf, denn eure Träume sind schlecht!

Bleibt wach, weil das Entsetzliche näher kommt.

Tut das Unnutze, singt die Lieder, die man aus eurem Mund nicht erwartet!

Seid unbequem, seid Sand, nicht das Öl im Getriebe der Welt!

**Sprecher:**

Günter Eich hat jedoch eine Vorleben. Er ist älter als der Durchschnitt der Gründungsmitglieder der Gruppe 47, er hat bereits eine Geschichte als Autor in der Zeit des Nationalsozialismus. Wie er damit umgeht, zeigt, dass es gar keine Stunde Null geben kann. Eich hat in der Weimarer Republik als programmatisch unpolitischer Naturlyriker begonnen und versucht, sich nach 1933 herauszuhalten, aber in seinen vielen vermeintlich gesellschaftsfernen Radiostücken geht er immer mal wieder auch Kompromisse ein. Nach 1945 zieht er die Konsequenz daraus, dass die Nationalsozialisten eine unpolitische, eine massenwirksame Unterhaltungskunst forderten und dass er dabei mitgemacht hat. 1949 schreibt er in einem Zeitungsartikel:

**Zitator:**

Der Schriftsteller, der nicht zerstreuen, sondern wirken will, muss den Mut aufbringen, auch gegen den Leser zu schreiben. Stil ist kein Schlafpulver, sondern ein Explosivstoff.

**Sprecher:**

Die Folge ist ein Hörspiel wie „Träume“, das keine Konzessionen an den Publikumsgeschmack macht, an die Gesetze des Mediums. Eich reagiert allergisch auf die Forderungen des Tages, „verständlich“ zu sein. Und es wird überraschend deutlich, woher diese Allergie kommt – er benennt es, im Gegensatz zu der bereits rasant fortschreitenden Verdrängung in der entstehenden Bundesrepublik, ganz konkret:



**Zitator:**

Ist alles Nonsense, was nicht auf Anhieb verständlich ist? Zweifellos ist es kein Nachteil für den Schriftsteller, durch die Schule des Journalismus gegangen zu sein. Doch betrachten wir die so oft als Kronzeugen zitierten Amerikaner. Wolfe und Faulkner sind schon keineswegs jedem zugänglich. Und was soll der einfache Leser mit „Fiesta“ oder dem „Großen doppelherzigen Strom“ anfangen? – Es sollte zu bedenken geben, dass auch im Dritten Reich ähnliche Forderungen erhoben wurden. Sie führten zu dem Begriff der „Entarteten Kunst“. Der Zusammenhang zwischen ihnen und der Massenbeherrschung totalitärer Systeme scheint mir deutlich zu sein. „Circenses“ lullen ein, Form beunruhigt. Die großen Leistungen einer realistisch orientierten Literatur in Ehren – einen Totalitätsanspruch daraus herzuleiten, wäre ein Armutszeugnis, das wir uns nicht ausstellen wollen.

**Musik****Sprecher:**

Dass er sich während der Zeit des Nationalsozialismus von der Macht instrumentalisieren ließ, treibt Eich offenkundig um. Hans Werner Richter versucht, den um einiges älteren Eich in die Gruppe 47 mit einzubinden. Eich meint es ernst mit seinen hohen ethischen Maßstäben an die Literatur und an sich selbst. Seine Antwort auf einen Brief von Willi Fehse Ende 1947 ist unmissverständlich. Fehse arbeitet an einem Aufsatz, der „Das heimliche Deutschland“ heißen soll – Fehse will darin den Widerstand unter Hitler dokumentieren, zu dem plötzlich ziemlich viele gehören. Eichs Reaktion ist äußerst ungewöhnlich. Kaum ein deutscher Autor des zwanzigsten Jahrhunderts hat nach dem Ende einer Diktatur so reagiert wie er:

**Zitator:**

Lieber Willi! Dank für Deinen Brief. In den Aufsatz „Das heimliche Deutschland“ passe ich nicht recht herein. Ich habe dem Nationalsozialismus keinen aktiven Widerstand entgegengesetzt. Jetzt so zu tun als ob, liegt mir nicht.

**Sprecher:**

Eich ist kein Opportunist. Er ist keiner, der seine Zeit während des Nationalsozialismus jetzt als „innere Emigration“ verbrämen will. Das Aufbegehren gegen die „Macht“ wird für Eich zu einem Leitmotiv in den fünfziger Jahren, vehement wendet er sich gegen jede Form von „Einverständnis“. Dies ist weniger eine konkrete Kritik an der frühen Bundesrepublik unter Konrad Adenauer, das auch – aber es ist vor allem die Lehre, die Eich aus seinen Erfahrungen im Hitlerregime zieht. Innerhalb weniger Jahre, in denen das Hörspiel seine größte Bedeutung erreicht, schreibt Eich zentrale Stücke dieses Genres: neben „Träume“ „Die Mädchen aus Viterbo“, „Das Jahr Lazertis“ oder „Die Brandung vor Setúbal“. Manchmal scheinen es überzeitlich angelegte Stoffe zu sein, in denen jedoch urplötzlich etwas Unbewusstes ausbricht.

**O-Ton 15:** CD Setúbal, Track 1, 42:55-:43:53

Catarina: Was siehst du?

Rosita: Hühner, glaube ich. Warten Sie, bis sich meine Augen gewöhnt haben.

Catarina: Weiter.

Rosita: Hafersäcke.

Catarina: Das könnte stimmen. Hörst du?

Rosita: Es rührt sich im Verschlag. Vielleicht unsere Pferde?

Catarina: Oder Don Felipes Eselin. Natercia!

Rosita: Natercia!

Catarina: Natercia!

Rosita: Es poltert gegen den Verschlag.

Catarina: Natercia!

*Der Esel stößt einen durchdringenden Schrei aus.*

Catarina: Das genügt, Rosita. Komm!

Rosita: Mein Gott, wie mich das Tier erschreckt hat.

Catarina: Es war eine deutliche Antwort.

### **Sprecher:**

Das Hörspiel ist die massenwirksamste literarische Gattung in den fünfziger Jahren. Deshalb ist Günter Eichs Wirkung so groß. Die wütenden Hörerreaktionen, die zahlreichen Proteste sprechen jedoch auch noch eine ganz andere Sprache. Eich hat zwar Rückhalt bei einigen wenigen Rundfunkredakteuren, die sich zur Gruppe 47 bekennen, aber die tonangebenden Stimmen in dieser Zeit sind ganz andere.

### **Musik**

### **Sprecher:**

Nach der Währungsreform 1948, als sich die Alliierten aus der Kulturfinanzierung zurückziehen, beherrscht die Generation der etwa 50- bis 70-jährigen wieder die Zeitungen und den Buchmarkt. Sie nimmt nahezu geschlossen eine „innere Emigration“ für sich in Anspruch und spricht nie über die konkreten Verhältnisse im Nationalsozialismus. Viel ist von „Dämonen“ die Rede, von der „dunklen Zeit“, von „Heimsuchung“. Gertrud von le Fort dichtet: „Die Schuld ist ausgeweit“. Als der größte zeitgenössische Lyriker gilt Rudolf Alexander Schröder. Er ist der Repräsentant der deutschen Gegenwartsliteratur und hält fast jeden feierlichen Festvortrag. Am Silvesterabend 1951 wird seine „Hymne an Deutschland“ in den Rundfunkanstalten anlässlich der Neujahrsansprache des Bundespräsidenten Theodor Heuss gesendet, und die erste Zeile umfasst schon das ganze Credo: „Land des Glaubens, deutsches Land.“ Schröders religiöse Dichtung drückt das deutsche Selbstgefühl um 1950 ideal aus. Seine „Geistlichen Gedichte“ bestimmen die Feuilletons und sind ein Bestseller:

### **Zitator:**

Wir harren, Christ, in dunkler Zeit.

Gib deinen Stern uns zum Geleit auf winterlichem Feld.

Du kamest sonst doch Jahr um Jahr!

Nimm heut auch unsre Armut wahr

in der verworrenen Welt.

**Sprecher:**

Am wichtigsten ist den Deutschen der deutsche „Geist“, der trotz des Hitlerregimes immer noch existiere. Das sehen die Emigranten etwas anders. Irmgard Keun schreibt 1947 in einem Brief aus Deutschland nach New York:

**Zitatorin:**

Der ganze Boden in Deutschland stinkt nach Mord und Leichen, und nun zieht sich ein Schleim von Frömmigkeit darüber hin. In der Ostzone beten sie anders herum.

**Sprecher:**

In der deutschen Literaturkritik geben Meinungsträger den Ton an, die in den nächsten Jahren den kulturellen Diskurs in Deutschland auch maßgeblich bestimmen werden, vor allem Friedrich Sieburg und Hans-Egon Holthusen. Sieburg hat sich während der deutschen Besatzung in Frankreich mehrfach zum Nationalsozialismus bekannt, Holthusen war seit 1933 SS-Mitglied und auch bald der NSDAP beigetreten. Nach dem Zweiten Weltkrieg wird er mit seinem Essayband „Der unbehauste Mensch“ berühmt, seine Haltung und seine ästhetischen Prämissen wirken etliche Jahre lang hegemonial. In „Der unbehauste Mensch“ wird deutlich, in welchem Umfeld sich die Gruppe 47 in der frühen Bundesrepublik bewegt. Holthusen zielt auch auf die Gruppe 47, wenn er schreibt:

**Zitator:**

Wenn die ‚grand old men‘ der deutschen Gelehrtenrepublik wie Rudolf Alexander Schröder und Ernst Robert Curtius einander über die Köpfe des profanum vulgus der literarischen Tagesproduktion hinweg zublinzeln und kleine kritische Blumensträuße darbringen, dann fällt gleichsam die ganze mittlere und jüngere Generation der heutigen deutschen Literatur als unerheblich unter den Tisch. Denn wo noch der strenge erzene Kontur eines Vergil-Verses als maßgebend angesehen wird, da ist ein moderner Romanschreiber nicht diskutabel.

**Musik****Sprecher:**

Der Bundeskanzler dieser Zeit, der erste Bundeskanzler Konrad Adenauer, hat 1926 als Oberbürgermeister der Stadt Köln nach der Uraufführung von Bela Bartóks musikalischer Pantomime „Der wunderbare Mandarin“ weitere Aufführungen untersagt; es heißt damals, das sei „sexuelle Musik par excellence“. Erst vor diesem Hintergrund erklärt sich, weshalb Günter Eich mit seinen Hörspielen so provokativ in die Verdrängungsprozesse der Bundesdeutschen eingreifen kann. Dass er, obwohl schon älter, sich mit der Gruppe 47 identifiziert, ist kein Zufall.

Als nahezu etablierter Autor, der auf seine langjährige Erfahrung als Rundfunkjournalist zurückgreifen kann, hat er eine gänzlich andere Geschichte als der zweite Preisträger der Gruppe 47, Heinrich Böll. Auch Böll verschafft mit seiner moralischen Integrität der Gruppe 47 in ihren Anfangsjahren eine gewisse Reputation, obwohl er mit seiner Antikriegshaltung und seinen heftigen Attacken auf die Restauration natürlich auch auf wütende Gegenstimmen

stößt. Böll ist völlig unbekannt und Mitte 30, als ihn 1951 die Einladung zu einem Treffen der Gruppe 47 ereilt.

## **Musik**

### **Sprecher:**

Böll beschreibt wie kein anderer das Trauma des Krieges und die Doppelmoral in der Zeit des „Wirtschaftswunders“. Er lebt in dieser Zeit an der Armutsgrenze und schlägt sich mit seiner Frau und drei Kindern mit wechselnden Jobs durch. Seine ersten Buchveröffentlichungen erfolgen 1949 und 1950, doch bereits seit 1946 hat er manisch geschrieben, um seine Kriegserfahrungen zu verarbeiten, nur das Wenigste davon kann er in einigen Zeitungen unterbringen. Allein im Jahr 1947 füllt Böll 700 Manuskriptseiten, ohne dass er als Autor überhaupt wahrgenommen wird. Im Sommer 1950 stellt ihn das Statistische Amt Köln zur Zählung der Gebäude und Wohnungen als Aushilfe an. Im August schreibt er als Leiter eines „Volkszählungsbüros“ mit einer Amtsstube in Merheim an seinen Freund Ernst-Adolf Kunz, wieviel Exemplare von seinem ersten Buch „Der Zug war pünktlich“ seit seinem Erscheinen im Jahr 1949 verkauft worden sind: 145 Stück. Die Kriegserfahrung und die deutsche Schuld stehen in all seinen Texten im Mittelpunkt. Von den Gründern der Gruppe 47 unterscheiden ihn vor allem seine katholische Prägung und sein Insistieren auf moralischen Fragen. In seinen frühen Erzählungen, die zum Teil erst nach seinem Tod 1985 veröffentlicht werden, thematisiert er im Gegensatz zu fast allen Gegenwartsautoren unmissverständlich den deutschen Massenmord an den Juden. Auch in seinem Debüt taucht er auf.

Die Atmosphäre der Tagung in Bad Dürkheim wird sehr schön deutlich, wenn sich Joachim Kaiser, einer der späteren Großkritiker in der Gruppe, daran erinnert, wie Gruppenchef Hans Werner Richter Heinrich Böll zuerst wahrnimmt:

### **O-Ton 16:** Kaiser, Dat 15:51-16:33

Er sah den Böll und kannte ihn natürlich nicht, und der suchte da so rum, und der dachte dann nanu, das scheint ja hier ein Handwerker zu sein, der sah so aus wie so ein Elektriker, der was reparieren will. Also die hatten ja alle nichts anzuziehen! Verstehen Sie, ich ließ mir extra, als ich zur Gruppe 47 das erste Mal fuhr, (...) ich verdiente ja schon ganz gut bei den Frankfurter Heften weil ich so fleißig war, und ich ging also in (...) Frankfurt zu einem Schneider und ließ mir einen schönen Anzug machen, so einen Freskoanzug und so, und fuhr da elegant hin. Und das war vollkommen idiotisch, das hätte man nicht zu tun brauchen. (...) Denn die liefen dort alle so rum wie Autoren eben rumlaufen, die nichts verdienen und denen es auch egal ist, wie sie aussehen.

### **Sprecher:**

Böll wird innerhalb kurzer Zeit nach seinem Auftritt bei der Gruppe 47 einem größeren Publikum bekannt: der Roman „Wo warst Du, Adam?“, noch im eher entlegenen Middelhaue-Verlag erschienen, erhält sehr gute Kritiken, Böll bekommt Angebote von mehreren Verlagen. Bei Kiepenheuer&Witsch kommt dann im Frühjahr 1953 der Roman „Und sagte kein einziges Wort“ heraus. Hier erklingt der moralisch aufrechte, unverwechselbare Böll-Ton am reinsten. Der Autor schafft damit den Durchbruch: Herausragende Kritiken gehen auch mit einem Verkaufserfolg einher.

## Musik

### **Sprecher:**

Neben Eich und Böll sorgt in dieser Zeit noch ein Dritter bei der Gruppe 47 für Aufsehen, es ist deren Mitinitiator Alfred Andersch. Wie Günter Eich hat er die Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland verbracht, und wie Eich versucht er als einer von wenigen, nach 1945 Konsequenzen aus seinen Erfahrungen während der Diktatur zu ziehen. Das geht bei Andersch aber in weitaus schwierigeren und vertrackteren Schritten vor sich. Im November 1947, auf der zweiten Tagung der Gruppe 47, hält er einen Vortrag über die „Deutsche Literatur in der Entscheidung“. Er spricht über den Stil der Zukunft. Und es ist bezeichnend, wie hin und hergerissen Andersch zu diesem Zeitpunkt ist. Ästhetisch hat er überhaupt nichts gemein mit seinem Kompagnon Hans Werner Richter, mit dem er die Zeitschrift „Der Ruf“ gestaltet hat und der von der Reportage kommt. Große Exilschriftsteller wie Heinrich Mann, Arnold Zweig oder Alfred Döblin greift Andersch wegen ihrer „realistischen Tendenzkunst“ an, die zu oberflächlich sei. Vor allem aber verblüfft dieser frühe, erste programmatische Text von Andersch dadurch, wie gut die sogenannte „innere Emigration“ wekommt. „Eine Art subjektiver Ehrlichkeit“ gesteht er selbst Autoren wie Hans Grimm, Emil Strauß oder Erwin Guido Kolbenheyer zu, die sich eng an die nationalsozialistische Ideologie angedockt hatten. Bei jemandem, der gegen Ende der Weimarer Republik Funktionär im Kommunistischen Jugendverband gewesen ist, wirkt das merkwürdig.

Dass Andersch offensiv Sympathien für eine „innere Emigration“ zeigt, liegt wohl an seiner eigenen Haltung in der Zeit des Nationalsozialismus. Als junger Kommunist wurde er nach Hitlers Machtergreifung 1933 ins KZ Dachau gebracht, und die dortigen Erfahrungen prägten ihn tief. Er verzweifelte an den Positionen der KPD, und er verzweifelte angesichts der Gewalt im Konzentrationslager. Als er mit Glück – sein Vater war ein Parteigänger Hitlers – aus dem KZ entlassen wurde, wandte er sich von politischer Tätigkeit ab.

### **O-Ton 17:** Andersch, CD 30:11-31:02

Dann habe ich aber während dieser Zeit angefangen zu schreiben, und habe Erzählerisches, Beschreibendes geschrieben, typische spätpubertäre und rein ästhetische Versuche, sich der Literatur zu nähern, die einfach ausgelöst waren dadurch, dass man sich der eigentlichen Realität des Staates und der Gesellschaft, in der man lebte, nicht nähern wollte.

### **Sprecher:**

Andersch entwickelte eine Vorliebe für unpolitische Themen und knüpfte an eine deutsche geistige Tradition an, mit der er sich als Jugendlicher kaum beschäftigt hatte. Doch er war keineswegs ein Träumer und bildete auch sehr pragmatische Fähigkeiten aus. Er wurde in der Werbebranche tätig und leitete vor seiner Einberufung zur Wehrmacht eine Abteilung in der Frankfurter Mouson-Fabrik. Für die „Creme Mouson“ kreierte er den Spruch:

### **Zitator:**

Rauhe, rissige Haut in Minuten gebessert!

### **Sprecher:**

Der Realität des Krieges versuchte Andersch, so weit wie möglich auszuweichen. Aber als er an die Front in Italien versetzt wurde, erfolgte ein entscheidender Schritt, es brach aus ihm heraus: er desertierte und erklärte dies später als einen individuellen, existenziellen Akt im Sinne Sartres. In der amerikanischen Kriegsgefangenschaft machte er dann ganz neue Erfahrungen. Er bekannte sich von Anfang an offen als ein Gegner Hitlers, was damals bei gefangenen deutschen Soldaten eine große Seltenheit war.

### **Musik**

#### **Sprecher**

Die letzten acht Wochen seiner Gefangenschaft verbrachte Andersch in Fort Getty, einem speziellen Ausbildungslager an der Ostküste. Dort wurden deutsche Gefangene für künftige Verwaltungsaufgaben in einem neuen Deutschland vorbereitet. Die außergewöhnlichen Lernmöglichkeiten begeisterten Andersch. Es war eine Eliteschulung in einer Enklave, amerikanisch cool vermittelt, in selbstverständlicher Weise, ohne steife äußere Formen. Besonders faszinierte ihn, dass man morgens mit Duke Ellingtons „Lady Be Good“ geweckt wurde. Hier war ein erster Keim gelegt für Anderschs begierige Rezeption der westlichen Moderne, westlicher Kunst überhaupt. In seinen Aufsätzen für den „Ruf“, der zu dieser Zeit noch eine Zeitschrift für Kriegsgefangene in den USA war, zeigte er sich als gelehriger Schüler des Demokratieverständnisses Amerikas. Kritische Verantwortung, Leben in Freiheit: dies werden Schlüsselbegriffe für Andersch. Als er sich in der Besatzungszeit journalistisch zu betätigen beginnt, ergibt sich mit früheren Einflüssen jedoch eine zeittypische Mischung. Sein Essay „Deutsche Literatur in der Entscheidung“ zeigt deutliche Spuren der Selbstrechtfertigung, als Deutscher in Deutschland geblieben zu sein. Der programmatische Blick nach vorne, die Sehnsucht nach einer „Stunde Null“, nach einem unbedingten Neubeginn ist deshalb umso stärker. Er fragt nicht lange, welche konkrete Vergangenheit einer hat.

In seiner Tätigkeit als Rundfunkredakteur fällt auf, wie sehr er auf Streitgespräche setzt. Er führt diese Form, an die man in Deutschland überhaupt nicht mehr gewöhnt ist, als erster wieder ein. Andersch legt Wert darauf, verschiedene Meinungen abzubilden und wirbt immer wieder für die Fähigkeit zum „Kompromiss“ als entscheidendem Kennzeichen demokratischer Auseinandersetzung. Sein Assistent Heinz Friedrich blickt auf diese Pionierzeit des bundesdeutschen Rundfunk zurück:

#### **O-Ton 18:** Heinz Friedrich CD 46:00-47:20

Es herrschte eine gewisse Aufbruchstimmung und Liberalität. Man konnte in einem Sender damals so gut wie alles realisieren. Nun gut, Sie konnten nicht aus „Mein Kampf“ vorlesen lassen (...). Aber ansonsten konnten Sie das ganze breite Spektrum der geistigen Auseinandersetzung im Nachtprogramm eines Senders, und das hat Andersch in Frankfurt ja verwaltet, ausbreiten. Und in der Öffentlichkeit zur Debatte stellen und die Öffentlichkeit mit einem solchen Programm herausfordern. Die Spannweite, die Andersch damals vorzeigte, ging von links außen wenn Sie so wollen bis nach rechts – will nicht sagen außen aber doch konservativ rechts. Wir hatten auf der einen Seite Karl Marx und Brecht und Sartre und

Aragon gehabt und auf der anderen Seite hatten wir Ernst Jünger und hatten wir auch Carl Schmitt.

**Sprecher:**

Andersch entwickelt sich zu einem der wichtigsten Radiofeature-Autoren überhaupt. Und 1952 landet er auch einen verlegerischen Coup. Bei der „Frankfurter Verlagsanstalt“ lanciert er die Reihe „studio frankfurt“. Sie ist der erste Vorbote einer kommenden jungen bundesdeutschen Literatur. Hier erscheinen Heinrich Bölls glänzende Satire „Nicht nur zur Weihnachtszeit“, zwei Kurzerzählungen von Arno Schmidt sowie das Debüt Ingeborg Bachmanns, „Die gestundete Zeit“. Andersch schreibt außerdem selbst an den „Kirschen der Freiheit“, dem Bericht seiner Desertion aus der Wehrmacht. Das bekommt zusätzliche Aktualität dadurch, dass die Bundesrepublik zur Wiederbewaffnung schreitet und die „Dienststelle Blank“ unter dem ehemaligen Panzeroffizier Theodor Blank einrichtet – den Vorläufer des künftigen Verteidigungsministeriums. Als Anderschs Buch im Herbst 1952 erscheint, wird es von Heinrich Böll in der Gewerkschaftszeitung „Welt der Arbeit“ begeistert begrüßt:

**Zitator:**

Angesichts der dräuenden Remilitarisierung ist eine schwüle Stille entstanden um jene Bücher der seit 1945 Schreibenden, die sich eindeutig gegen den Krieg entschieden haben, während die milde Kriegsliteratur der Romantiker, die Memoiren der Generäle heftig begehrt werden und der Wüstenfuchs im Sturm „die Herzen erobert“.

**Sprecher:**

Es gibt aber auch furchtbare Verrisse. Der einflussreiche Hans Egon Holthusen schreibt in der Zeitschrift „Merkur“, dass für Andersch das Militär irrtümlicherweise ein „freiheitsfeindliches Phänomen“ schlechthin sei. Und in der „Deutschen Soldatenzeitung“, einer damals sehr einflussreichen Gazette, heißt es:

**Zitator:**

Die Gesellschaft, jeder, der jemals Kameraden hatte, ob in der Schule, in seinem Betrieb oder an der Front, das ist doch angesichts dieser kleinen Wühlmaus ganz einerlei – kann nichts Besseres tun, als die Tür hinter sich zuschlagen und dieses asoziale Gesindel, Denunzianten und Emigranten draußen zu lassen.

**Sprecher:**

Andersch findet für seine Desertion in „Die Kirschen der Freiheit“ eine einprägsame Formel:

**Zitator:**

Ich hatte nur die Ästhetik der Kunst und mein Privatleben, und das zerstörten sie durch Gestellungsbefehle. Für sie die Waffen erheben? Für sie ein Gewehr gegen die Soldaten von Armeen abfeuern, die vielleicht – eine schwache Hoffnung belebte mich bei diesem Gedanken – in der Lage waren, mein Leben zu ändern? Schon die bloße Erwägung war eine Absurdität. Ich zog also aus meiner politischen Situation die Konsequenzen. Ich hatte keine

Ahnung, dass sechs Wochen später eine Bombe in der Nähe Hitlers explodieren würde. Mein ganz kleiner privater 20. Juli fand bereits am 6. Juni statt.

### **Sprecher:**

An diesem Tag entfernt er sich von seiner Truppe und stellt sich den Amerikanern. Die Desertion als Haltung bezieht sich allerdings nicht nur auf die deutsche Wehrmacht. Der erste, längere Teil der „Kirschen der Freiheit“ handelt von einer ganz anderen Desertion: nämlich von Anderschs Abwendung von der Kommunistischen Partei. Beide Desertionen sind dadurch verbunden, dass sich der Autor danach in einem Niemandsland befindet, und in diesem Niemandsland, in dieser Heimatlosigkeit sieht er seine Bestimmung als Künstler. Andersch beschreibt den geographischen Ort seiner militärischen Desertion zwischen den Fronten, 60 km nördlich von Rom, als Wüste – „le desert“ oder lateinisch „desertum“. In diesem Sinn ist auch sein ideologischer Standort zu verstehen – Andersch grenzt sich von der Nachkriegsrestauration genauso ab wie von einer kommunistischen Alternative. Der Germanist Rhys W. Williams interpretiert dies prägnant:

### **Zitator:**

Die Gleichsetzung von Desertion und moderner Kunst kennzeichnet Anderschs ästhetische Position in den frühen fünfziger Jahren. Moderne Kunst wurde in den fünfziger Jahren auf beiden Seiten des ideologischen Grabens als verdächtig angesehen, deshalb konnte sie als Entsprechung zur Position im Niemandsland erscheinen.

### **Sprecher:**

Andersch propagiert die aktuelle westliche Moderne wie kein anderer in der Frühgeschichte der Bundesrepublik. Seine widersprüchlichen Prägungen und ihre Folgen sind eines der spannendsten Kapitel jener Zeit. Und auch die Gruppe 47 wird davon sehr stark beeinflusst. Die Tagung in Bad Dürkheim 1951 und vor allem das berühmt gewordene Treffen im Ostseebad Niendorf im Mai 1952 stehen für eine entscheidende Weichenstellung: eine neue Ästhetik der Moderne beginnt sich durchzusetzen.

### **Musik**



## 2. Stunde

### Musik

**O-Ton 1:** Marcel Reich-Ranicki, CD 1962/1

Ja, was wäre noch zu sagen?

**O-Ton 2:** Höllerer, 1962/2, Track 1, 13:10-13:20

Dann ist das schon wiederum eine Fabrik von Ungewohntem. Dann kommt man schon wieder in einen Konformismus des Nonkonformismus.

**O-Ton 3:** Günter Grass, CD 1962/2, Track 2, 11:28-11:44

Gibt es ein Gericht Zwiebelringe Fischfilet mit Rotwein? Ich glaub es müsste „Weißwein“ heißen!

**O-Ton 4:** Walter Jens, 1962/1, Track 2, 14:59-15:11

Das fordert meines Erachtens die allerhöchsten Vergleiche der Lyrik heraus. Und in der Bescheidenheit, die geradezu zur Unterschätzung einlädt, verrät das die Klaue des Löwen.

### Musik

#### **Sprecher:**

Der Autor muss sich bei der Gruppe 47 auf den „elektrischen Stuhl“ setzen und die Urteile der Kritiker anhören, ohne selber etwas dazu sagen zu dürfen. Das hat Hans Werner Richter so eingeführt. Allerdings stellt sich anfangs auch Richter selbst ein paar Mal der Runde, mit eigenen Romanauszügen – und er wird regelmäßig verrissen. Im Mai 1951 in Bad Dürkheim verzichtet der harte Kern der Kriegsteilnehmer um Hans Werner Richter dann zum ersten Mal darauf, als Autor bei der Gruppe 47 zu lesen. Bei dieser Tagung sind auffällig viele neue, jüngere Schriftsteller eingeladen. Das setzt ein Zeichen. Charakterisch ist, wie die Halbmonatszeitung „Das Literarische Deutschland“ ihren Bericht über die Bad Dürkheimer Tagung beginnt:

#### **Zitator:**

„Bei der nächsten Erwähnung Kafkas bekomme ich einen Schreikrampf“, rief einer der Diskussionsteilnehmer, als der schon zwanzig Mal beschworene Name des Magus von der Moldau zum einundzwanzigsten Mal zitiert wurde.

#### **Sprecher:**

Der Kafka-Sound spricht das Selbstgefühl vieler jüngerer Autoren im westlichen Nachkriegsdeutschland an. Und die Causa Kafka kulminiert bei der Lesung von Ilse Aichinger. Sie stammt aus einer jüdischen Familie in Wien und hat bereits 1948, im Alter von 27 Jahren, ihren Roman „Die größere Hoffnung“ veröffentlicht. Dadurch wird Hans Werner Richter auf sie aufmerksam. In Bad Dürkheim liest sie die Geschichte „Der Gefesselte“: ein Mann gewöhnt sich so sehr an seine Fesseln, dass er schließlich glaubt, darin seine wirkliche Freiheit zu finden. Heinz Ulrich berichtet darüber in der Hamburger Wochenzeitung „Die Zeit“:

**Zitator:**

Da versprach sich der Lektor ihres eigenen Verlages, indem er sie schützen wollte, und begann: „Ich glaube, man tut Fräulein Kaf... äh Aichinger Unrecht.“

**Sprecher:**

Der Durchbruch für Ilse Aichinger kommt dann auf der Tagung in Niendorf, im Mai 1952. Sie erhält mit ihrer „Spiegelgeschichte“ den zum dritten Mal vergebenen Preis der Gruppe 47.

**O-Ton 5: Aichinger:**

Das schwerste bleibt es doch, das Sprechen zu vergessen und das Gehen zu verlernen, hilflos zu stammeln und auf dem Boden zu kriechen, um zuletzt in Windeln gewickelt zu werden. Das schwerste bleibt es, alle Zärtlichkeiten zu ertragen und nur mehr zu schauen. Sei geduldig! Bald ist alles gut. Gott weiß den Tag, an dem du schwach genug bist. Es ist der Tag deiner Geburt. Du kommst zur Welt und schlägst die Augen auf und schließt sie wieder vor dem starken Licht. Das Licht wärmt dir die Glieder, du regst dich in der Sonne, du bist da, du lebst. Dein Vater beugt sich über dich. „Es ist zu Ende – “ sagen die hinter dir, „sie ist tot!“ Still! Lass sie reden!

**Sprecher:**

Mit diesen raffinierten Spiegelungen, mit diesem ungewöhnlichen Spiel der Perspektiven ist die Gruppe 47 in der Moderne angekommen. Und es ist charakteristisch, wie ein wichtiges konservatives Medium auf Ilse Aichinger reagiert, der „Rheinische Merkur“ – eine für die frühe Bundesrepublik unter Konrad Adenauer und die Restaurationsphase fast schon offiziöse, wichtige Wochenzeitung. Der Artikel ist ein aussagekräftiges Zeugnis für das Umfeld der Gruppe 47 in den frühen fünfziger Jahren:

**Zitator:**

Da ist ein junges Mädchen gestorben und erlebt nun nach der Beerdigung rückläufig noch einmal ihren Lebenslauf von der Bahre bis zur Wiege. Der Film läuft sozusagen verkehrt herum ab. Nur ist nicht ganz einzusehen, weshalb es nicht auch andersherum ging, aber das wäre vermutlich schon ‚Restauration‘, wenn man im Sarg sich seines Lebens richtig herum erinnerte. (...) Können Sie übrigens wohl erraten, woran das junge Mädchen in der Spiegelgeschichte gestorben ist? Nun, bedenken Sie bitte, dass die 47er es ständig mit der Wirklichkeit haben, dass sie eine neorealistiche Literatur des ‚Ist‘ propagieren. Also, woran ist das Mädchen gestorben? Nun, an einer Abtreibung natürlich, wie könnte es anders sein. Andere Todesarten wären doch glatte Restauration!

**Musik****Sprecher:**

Die Tagung in Niendorf ist deshalb so mythenumrankt, weil neben Ilse Aichinger die herausragenden Lyriker Paul Celan und Ingeborg Bachmann hier zum ersten Mal in Deutschland auftreten. Vor allem um die Lesung Celans haben sich mittlerweile viele Legenden gebildet – die Lesung des aus dem ehemaligen Habsburgerreich stammenden

Ostjuden, dessen „Todesfuge“ dann zum meistzitierten deutschen Gedicht der Nachkriegszeit werden sollte. Längst gilt es als verbürgt, dass man Celan abgelehnt habe und sogar einhellig ausgelacht. In einem Dokumentar-Feature des Fernsehsenders „arte“ über Paul Celan wurden vor kurzem Fotos der Gruppe 47 aus dem Jahr 1952 mit eigens dafür im Studio produziertem verächtlichem Gelächter unterlegt, wie als Beweis. Die Selbstverständlichkeit, mit der die Rede vom „Ausgelachtwerden“ Celans und vom „Antisemitismus“ der Gruppe 47 reflexhaft weiterverbreitet wird, verwundert.

**O-Ton 6:** Celan, Track 7, 1:16-1:25

Mache mich bitter.

Zähle mich zu den Mandeln.

### **Sprecher:**

Wie kommt es zu dieser so verblüffend eindeutigen Fama? Eine ganz andere Sprache spricht der „Preis der Gruppe 47“, der auf der Niendorfer Tagung verliehen wurde und über den alle Anwesenden abstimmten: Unter den mehr als zwanzig Vorlesenden landet Celan immerhin auf dem dritten Platz – die Bronzemedaille also, was dafür spricht, dass er allgemein nicht so schlecht angekommen sein konnte. Und noch einschneidender ist die Tatsache, dass Celan durch seinen Auftritt bei der Gruppe 47 endlich ein konkretes Verlagsangebot in Deutschland bekommt – etwas, was er vorher jahrelang vergeblich angestrebt hat. Celans offizieller Debütband „Mohn und Gedächtnis“ erscheint ein halbes Jahr danach, das ist für ihn auf jeden Fall das wichtigste Ergebnis dieser Gruppentagung.

### **Musik**

### **Sprecher:**

Wenn man dem, was auf der Niendorfer Tagung 1952 geschah, nachzuforschen versucht, gerät man sehr schnell in den Bereich der Spekulation. Es gab wie immer inhaltliche Kontroversen und ästhetische Auseinandersetzungen. Für die politisch denkenden Journalisten und Schriftsteller Hans Werner Richter und Alfred Andersch war die offene Kritik ein wichtiger Bestandteil der Demokratisierung. Eine öffentliche Diskussion unterschiedlicher Positionen musste in Deutschland erst wieder erlernt werden.

Es existierte keine ausgesprochene „Ästhetik“ in der Gruppe 47, dazu waren die literarischen Positionen zu unterschiedlich. Mit der radikalen Ausnüchterung, die der ältere Kern um Hans Werner Richter im Sinn hatte, mit einer an Hemingway geschulten harten, realistischen Sprache hatte Paul Celan keine Gemeinsamkeiten.

**O-Ton 7:** Celan, Track 9, 0:00-1:07:

So schlafe, und mein Aug wird offen bleiben.

Der Regen füllt den Krug, wir leerten ihn.

Es wird die Nacht ein Herz, das Herz ein Hälmlein treiben –

Doch ists zu spät zum Mähen, Schnitterin.

So schneeig weiß sind, Nachtwind, deine Haare!

Weiß, was mir bleibt, und weiß, was ich verlier!

So zählt die Stunden, und ich zähl die Jahre.

Wir tranken Regen. Regen tranken wir.

**Sprecher:**

Einige Jahrzehnte später blickte das Gründungsmitglied Heinz Friedrich auf sein „Unverständnis“ bei der Lesung Celans zurück:

**Zitator:**

Es resultierte sicher auch aus dem larmoyanten Vortragsstil des Autors.

**Sprecher:**

Celans Verständnis von Dichtung hatte seine Ursprünge in der Zwischenkriegszeit im alten Czernowitz. Dort gehörte das Vortragen von Gedichten im privaten Kreis zur bürgerlichen Kultur, und das geschah unter starkem Einfluss des Burgtheatertons, des Deklamierens eines Josef Kainz oder eines Alexander Moissi, dessen Rezitationen auch in Czernowitz gefeiert worden waren und der mit seinem italienischen Akzent eher sang als sprach. Aus dem Jahr 1912 existiert eine Aufnahme Moissis mit dem berühmten Monolog von Shakespeares Hamlet.

**O-Ton 8:** Moissi, Track 9, 0:00-1:11

Sein oder Nichtsein; das ist hier die Frage:  
Obs edler im Gemüt, die Pfeil und Schleudern  
Des wütenden Geschicks erdulden oder,  
Sich waffnend gegen eine See von Plagen,  
Durch Widerstand sie enden? Sterben - schlafen -  
Nichts weiter!

**Sprecher:**

Wenn man seine Rundfunk- und Schallplattenaufnahmen hört, erinnert Celan sehr stark an Moissis Duktus. Die allererste wurde direkt nach der Niendorfer Tagung im Hamburger Funkhaus des damaligen NWDR aufgezeichnet:

**O-Ton 9:** Celan, Track 8, 0:00-0:28:

So warf ich dich denn in den Turm und sprach ein Wort zu den Eiben,  
draus sprang eine Flamme, die maß dir ein Kleid an, dein Brautkleid:  
Hell ist die Nacht,  
hell ist die Nacht, die uns Herzen erfand,  
hell ist die Nacht!

**Sprecher:**

Für alle, für die ältere wie für die jüngere Generation in der Gruppe 47, musste die Art, wie Celan seine Gedichte vortrug, eher fremd wirken. Roland Reuß, der Heidelberger Germanist und herausragende Celan-Exeget, erklärt das vor dem zeitgeschichtlichen Hintergrund:

**O-Ton 10:** Reuß, LN3, 21:37-21:57

Ich glaube, man macht sich da heute auch ein bisschen falsche Vorstellungen. Der kam halt wirklich aus der Provinz! Das heißt, das, was die Typen da in Berlin immer in den zwanziger oder dreißiger Jahren als alte Suppe oder so gelöffelt haben, das war für den zum Teil alles noch, was er sich zueigen machen musste!

**Sprecher:**

Die literarische Situation in der frühen Bundesrepublik war sehr überschaubar, und Paul Celan war immer wieder daran gescheitert, dort wahrgenommen zu werden. Er hatte sich sogar vergeblich an Ernst Jünger gewandt, der nun wirklich eine andere Biografie hatte als er. So war es fast zwangsläufig, dass Celan irgendwann mit Hans Werner Richters Schriftstellervereinigung in Berührung kommen musste. Die Gruppe 47 war die einzige Institution, die unbekanntem und von der herrschenden Norm abweichenden Autoren ein Forum bot. Es ist bezeichnend, wie Ingeborg Bachmann, die Celan aus einer gemeinsamen kurzen Zeit in Wien 1948 kannte, Celan ermutigte, zur Niendorfer Tagung der Gruppe 47 zu kommen:

**Zitatorin:**

Und lies unbedingt die „Todesfuge“ – trotz allem – denn ich glaube, die Gruppe 47 ein wenig zu kennen.

**Sprecher:**

Entscheidend war für Paul Celan vor allem ein Punkt. Er registrierte, wie stark der Antisemitismus in der frühen Bundesrepublik weiterwirkte. Und im literarischen Milieu waren das genau diejenigen Vertreter, die auch die Gruppe 47 scharf und polemisch bekämpften. Die antisemitischen Töne in den Kritiken zu Paul Celan kamen ausschließlich von Publizisten, die gleichzeitig auch die Gruppe 47 angriffen. Am meisten traf Celan einige Jahre später eine Rezension des konservativen Kritikers und Erzfeindes der Gruppe 47 Günter Blöcker im Westberliner „Tagesspiegel“. Er arbeitete immer noch mit den alten deutschen Klischees über die Juden:

**Zitator:**

Celan hat der deutschen Sprache gegenüber eine größere Freiheit als die meisten seiner dichtenden Kollegen. Das mag an seiner Herkunft liegen. Der Kommunikationscharakter der Sprache hemmt und belastet ihn weniger als andere. Freilich wird er gerade dadurch oftmals verführt, im Leeren zu agieren.

**Sprecher:**

Celan war für Blöcker eben offenkundig kein „richtiger Deutscher“. Während es bei Celan um den Massenmord der Deutschen an den Juden ging, sah ihn Blöcker „im Leeren agieren“. Diese Verdrängungsenergie, bei gleichzeitiger Verwendung antisemitischer Versatzstücke, ist gewaltig. Als die Wochenzeitung „Die Zeit“ Anfang der sechziger Jahre eine Debatte über die mittlerweile sehr wichtig gewordene Gruppe 47 führte, schrieb Blöcker eine äußerst selbstgefällige und ressentimentgeladene Polemik mit dem Titel „Die Gruppe 47 und ich“. Wenn man vom Antisemitismus des deutschen Literaturbetriebs der damaligen Zeit spricht, sind an erster Stelle Namen wie Günter Blöcker oder Hans Egon Holthusen zu nennen, die einflussreichen Wortführer der Literaturkritik. Deren Sprache ist bei keinem Vertreter der Gruppe 47 zu finden.

## **Musik**

### **Sprecher:**

Wenn man die zeitgenössischen Berichte zu Rate zieht, ist über die Lesung Paul Celans bei der Gruppe 47 also vor allem eines zu sagen: er geriet zwischen die Fronten der antifaschistisch-realistischen Gründer der Gruppe und der nachwachsenden Generation, die sich davon absetzte. Symptomatisch ist es allerdings, wie sich Hans Werner Richter einmal während eines Mittagessens in Niendorf, abseits der Tagung und ihrer Diskussionen, im kleinsten Rahmen, umgeben von seinen engsten Getreuen, äußerte: der Vortrag Celans habe ihn an die Stimme von Joseph Goebbels erinnert. An den ehemaligen Propagandachef der Nazis also! Diese Konstellation ist ungeheuerlich. Richter war durchdrungen davon, immer ein Gegner des Nationalsozialismus gewesen zu sein, und gerade in der ersten Phase nach der Gründung der Bundesrepublik einer der wenigen konsequenten Verfechter eines neuen, demokratischen Deutschlands. Es scheint grotesk, wie verschieden die Welten waren, die hier aufeinanderprallten. Richter sagte „Goebbels“ und meinte das, was er sprachlich ablehnte: hohles Pathos, emotional aufgeladener Vortrag, voll von Ornament und Theatralik – das ganze Arsenal, das den Furor der Nationalsozialisten charakterisierte. Aber er erkannte nicht den Skandal, dass er damit einen Juden in Verbindung brachte, einen Juden, der der Ermordung durch die Schergen von Goebbels nur knapp entronnen war. Doch mit Lyrik hatte sich Richter nie beschäftigt, er konnte weder die literarische Tradition erkennen, von der Celan herkam, noch die französische Moderne, in der er sich bewegte. Die Vortragsweise Celans an sich löste in ihm eine Kurzschlussreaktion aus.

Es spricht einiges dafür, dass Celan die politische Haltung Hans Werner Richters kannte und in der Lage war, dessen Entgleisung beim Mittagessen als Ausdruck ästhetischer Begrenztheit zu verstehen. In einem Brief an den Lektor seines damaligen Verlages S. Fischer, Klaus Wagenbach, vom 5. August 1962 blickt Celan auf ein jüngst zurückliegendes Gespräch mit Richter zurück:

### **Zitator:**

Hans Werner Richter habe ich, weil er sich zum Sozialismus bekennt, die Hand angeboten.

## **Musik**

### **Sprecher**

Die zeitgenössische Moderne brach sich Bahn, mit neuen Formen, die die Sprache selbst thematisierten. 1955 trat zum ersten Mal Helmut Heißenbüttel auf, dessen Schlüsselerlebnis ein paar Jahre zuvor die zufällige Begegnung mit Gedichten Gertrude Steins gewesen war – er stieß zum Teil zwar auf starkes Befremden, wurde aber immer wieder zur Gruppe 47 eingeladen und gehörte bald zum Kernbestand. Hans Werner Richter merkte Mitte der 50er Jahre, dass sich die literarische Landschaft sehr stark veränderte. In einem Interview mit Rias Berlin 1955 versuchte Hans Werner Richter mit dem, was er nicht so richtig fassen konnte, noch offensiv kritisch umzugehen:

**O-Ton 11:** Richter, Rias 1955, 2:18-2:50

Es ist nur eine erstaunliche Wandlung in der Literatur, in der Nachkriegsliteratur festzustellen. Während sie 1947 sehr stark zum Realismus neigte, dementsprechend auch sehr stark zur engagierten Literatur, auch zu den politischen Problemen zeitnah war, entwickelt sich die junge Literatur – das darf ich kritisch sagen – immer mehr zur Kunst der Form hin und etwas weg vom Engagement. Ich persönlich bedauere es, dass diese Zeitverbundenheit nicht mehr da ist.

**Sprecher:**

Später hält sich Richter mit kritischen Äußerungen zurück und sieht sich in erster Linie als Diskussionsleiter. Die Gruppe 47 hat sich schnell weiterentwickelt, sie ist nicht mehr mit einem engen Realismusbegriff zu erfassen, mit den ganz konkreten Erfahrungen eines Teils einer einzigen Generation. Und einen nicht zu unterschätzenden Anteil hat daran auch Ingeborg Bachmann. Dass sie gleichzeitig mit Paul Celan zum ersten Mal in Deutschland bei der Gruppe 47 auftritt, ist nicht nur individualgeschichtlich für die beiden Dichter, sondern auch literaturgeschichtlich von erheblicher Bedeutung. Eine gewisse Rolle spielt dabei, und vor allem auch bei den dominierenden älteren Herren im Ostseebad Niendorf, ihre besondere, zwischen Poesie und Erotik changierende Ausstrahlung: Ingeborg Bachmann wird zu einer Art Fetisch der Gruppe. Wenige Jahre vorher, im Krieg, sind Lale Andersen und Zarah Leander weit entfernte Sehnsuchtobjekte gewesen. Ingeborg Bachmann scheint da bei vielen eine Traditionslinie fortzusetzen, bei den Tagungen der Gruppe 47 sitzt sie ganz zerbrechlich vorn, auf dem elektrischen Stuhl. Ihre Wirkung entsteht aus einer unerklärlichen Mischung von Schüchternheit und Koketterie. Wenn sie ihre Gedichte vorliest, versagt ihr gelegentlich die Stimme. Jedes Wort scheint, nach langem Zögern, aus einem heftig umkämpften Inneren heraus zu kommen, und diese Form des Vortrags entspricht wie traumwandlerisch den Inhalten.

**O-Ton 12:** Ingeborg Bachmann, BC 5, 0-0:16

Entfremdung

In den Bäumen kann ich keine Bäume mehr sehen.

Die Äste haben nicht die Blätter, die sie in den Wind halten.

Die Früchte sind süß, aber ohne Liebe.

Sie sättigen nicht einmal.

Was soll nur werden?

**Sprecher:**

Der Kritiker Joachim Kaiser:

**O-Ton 13:** Kaiser, Dat 29:06-29:35

Wenn Sie die sahen, wussten Sie: Das ist eine Dichterin! Dass sie natürlich, wenn sie was vorlas, immer anfang zu hauchen und unter Tränen vorlas und ihr eigentlich jedes Mal die Manuskriptblätter hinfielen, und jedes Mal stürzten die Männer, um diesem armen scheuen Reh zu helfen, während die Frauen, auch meine, sagten: Mein Gott, hat sie das nötig, immer diesen Zirkus machen und so. Das gehört dazu.

**Musik**

**Sprecher:**

In seinen Erinnerungen beschreibt Hans Werner Richter, der Chef der Gruppe 47, Ingeborg Bachmann bei einem Besuch in Wien im Juni 1952, noch vor ihrem dann schnell eintretenden Ruhm:

**Zitator:**

Ich sah sie an und sie sah mich an, ja, sie sah mich an, aber ihre Augen sahen mich nicht, nahmen mich nicht wahr, sie sahen etwas anderes, etwas, von dem ich nichts wusste und das ich nicht wahrnehmen konnte. Den Ausdruck ihrer Augen kann ich nicht beschreiben. Selbst wenn ich es wollte, ich könnte es nicht. Mir fehlen die Worte dafür. Ich hätte aufspringen und davongehen können, ich glaube, sie hätte es nicht bemerkt. Als sie zurückkam, und sie kam nach wenigen Minuten zurück, sprach sie wieder wie vorher, ganz selbstverständlich, so, als sei nichts geschehen, und es war ja auch nichts geschehen.

**Sprecher:**

Man hat diesen Blick vor sich, wenn man die seltenen, frühen Fernsehaufnahmen Ingeborg Bachmanns sieht. Natürlich passt das etwas diffuse Schwarzweiß-Ambiente dazu, das unruhige Flackern des Filmmaterials. Aber es ist vor allem das Aufeinandertreffen von etwas Technisch-Aggressivem und einer verletzlichen, nahezu hilflosen Person, die diese Verletzlichkeit offensiv auszustellen scheint, um sich zu schützen. Das Objektiv der Kamera ist streng und direkt auf das Gesicht gerichtet. Schon mit wenigen Silben überträgt sich eine ungeheure Spannung: die dunklen Vokale, das Kehlig-Kärntnerische scheinen sich aus ihrem kargen Umfeld mühsam an ein künstliches Tageslicht gerettet zu haben. Sie blickt dabei scheu in die Kamera, schlägt die Augen nieder, schaut die Kamera wieder an. Letztere wirkt dabei wie ein Eindringling, etwas Fremdes, von außen, das man nur widerwillig an sich heranlässt.

**O-Ton 14:** Bachmann: BC 5, 0-0:36

Wie soll ich mich nennen?

Einmal war ich ein Baum und gebunden,  
dann entschlüpft ich als Vogel und war frei,  
in einen Graben gefesselt gefunden,  
entließ mich berstend ein schmutziges Ei.

Wie halt ich mich? Ich habe vergessen,  
woher ich komme und wohin ich geh,  
ich bin von vielen Leibern besessen,  
ein harter Dorn und ein flüchtendes Reh.

Freund bin ich heute den Ahornzweigen,  
morgen vergehe ich mich an dem Stamm...

Wann begann die Schuld ihren Reigen,  
mit dem ich von Samen zu Samen schwamm?



**Sprecher:**

Liebe, Sehnsucht, Vergeblichkeit. 1953 erscheint Bachmanns erster Gedichtband „Die gestundete Zeit“, drei Jahre später die „Anrufung des großen Bären“. Die Rezensenten sind hingerissen. Das Bild der zarten, um die Abgründe wissenden Lyrikerin wird der jungen Bachmann übergestreift.

**Musik****Zitator:**

„Ein schönes Mädchen, flirrend in der Bescheidenheit dessen, der noch nicht lange schreibt.“  
Wolfgang Weyrauch, 1953

**Zitator:**

„Das lyrische Jahr 1953/54 hat alle Aussicht, in die Literaturgeschichte einzugehen. Es hat uns einen neuen Stern am deutschen Poetenhimmel beschert.“  
Günter Blöcker, 1954

**Zitator:**

„Die höhere Einfachheit des Ausdrucks bezeichnet die Einweihung in einen höheren Modus der Welterfahrung, einen Modus, der nicht mehr so stark von den Zufälligkeiten der zeitgenössischen Szenerie, sondern vom Notwendigen, Immerwährenden, Urbildlich-Wahren bewegt ist.“ Hans Egon Holthusen, 1958

**Sprecher:**

Die Herren überbieten sich. Bachmann wird hochgelobt, hochgeehrt - und fühlt sich missverstanden. Sie sieht sich keineswegs als Dichterin der Restauration, des Zeitlosen, eines „Urbildlich-Wahren“. Sie beschreibt auch die Ausweglosigkeit aus der Geschichte, das Fortleben des Nationalsozialismus, die Entfremdung im sich rasch entwickelnden Nachkriegs-Kapitalismus. In einem Brief an den Künstlerfreund Hans Werner Henze schreibt sie, überfordert von ihrem Rang als früher Popstar:

**Zitatorin:**

Ich bin so müde, leer und verletzt wie ein Tier im Wald, das den Schatten sucht und sich versteckt, bis es geheilt ist.

**Musik****Sprecher:**

Im Juni 1954 erscheint Ingeborg Bachmann auf der Titelseite des Magazins „Der Spiegel“, als lyrisches Fräuleinwunder. Dunkel geschminkter Mund, der nachdenkliche, elegische Blick einer 28-jährigen. Damit hat auch die Gruppe 47 zum ersten Mal einen großen öffentlichen Auftritt. Stück für Stück erobert sich die Gruppe 47 im Lauf der fünfziger Jahre neues Terrain. Ihr Netzwerk aus Literaturzeitschriften wie „Akzente“ und Rundfunksendungen wie dem „Radio Essay“ aus Stuttgart wird immer dichter. Und es gibt sogar den Versuch, den

solitär vor sich hin arbeitenden Sonderling und Hyper-Modernisten Arno Schmidt für die Gruppe 47 zu gewinnen. Martin Walser, Mitarbeiter des Stuttgarter „Radio Essay“ unter Alfred Andersch, interviewt Arno Schmidt und betreut auch einige Sendungen von ihm. Und am 10. April 1953 schreibt Walser einen sehr mutigen Brief an Arno Schmidt, in dem es um ein direktes Auftreten in der Öffentlichkeit, gar in jener der Gruppe 47 geht:

**Zitator:**

Alfred Andersch besuchte mich heute und erzählte mir, dass er Sie nach Mainz zur Tagung der Gruppe 47 eingeladen hat. Sie haben abgelehnt. Andersch meinte nun, dass ich Sie mit dem gleichen Ansinnen noch einmal behelligen sollte. Ich weiß, wie Sie zu all diesen Zusammenkünften stehen. Ich würde es aber den 47ern gönnen, dass sie einmal eine Faust unter sich spürten. Manch leichtfertiges Geschreibe könnte durch eine Lesung von Ihnen zur Entlarvung gebracht werden. Es wird viel Gerede geben, viel belangloses Hin und Her, aber es sind ein paar Menschen da, mit denen man nicht ohne Gewinn spricht. Ich denke vor allem an Heinrich Böll und Ilse Aichinger, auch an Dürrenmatt. Wenn Sie lesen würden, hätte die ganze Veranstaltung mehr Sinn.

**Sprecher:**

Auch Arno Schmidts Verleger Heinrich Maria Ledig-Rowohlt drängt den scheuen Autor dazu, zur Gruppe 47 nach Mainz zu fahren:

**Zitator:**

Ich habe so etwas läuten hören, als wollte man Ihnen in diesem Jahr den Gruppenpreis erteilen. Das allerdings ist noch ein ganz unzuverlässiges Gerücht. Wir haben uns übrigens an diesem Preis beteiligt.

**Sprecher:**

Schmidt sagt Walser auf einer Postkarte ab und schreibt an Ledig-Rowohlt:

**Zitator:**

Die Gruppe 47: Ich eigne mich nicht als Mannequin; lassen Sie man! (Dass Sie den Preis vergrößern helfen, höre ich auch zum ersten Mal: geben Sie lieber Ihren Autoren jährlich einen aus! Die ‚Umsiedler‘ und noch mehr der ‚Faun‘ sind gut: ob sie nun den Preis der Gruppe 47 kriegen oder nicht!) Ich nähre mich lieber redlich und still vom Übersetzen als von literarischer 175erei. Deswegen habe ich auch gern gehört, dass Sie bald wieder etwas für mich haben. - Viele Grüße, Ihr Arno Schmidt. P.S.: Muss man bei der Gruppe 47 auch singen, oder braucht man nur nackt vorzulesen?

**Musik**

**Sprecher:**

Heute vollständig in Vergessenheit geraten ist ein verwegener publizistischer Versuch der Gruppe 47. Die erste Nummer der 8 Seiten umfassenden und alle 14 Tage erscheinenden Zeitschrift „Die Literatur“, die in ihrer Aufmachung an den „Ruf“ erinnert, erscheint am 15.

März 1952. Das Experiment dauert achteinhalb Monate, nach 16 Nummern wird die Zeitschrift aus finanziellen Gründen eingestellt. In seinem ersten Leitartikel geht Hans Werner Richter allgemein auf die Situation der deutschen Intelligenz ein:

**Zitator:**

Ein großer Teil des literarischen Publikums wurde massakriert, verbrannt, aus dem Lande gejagt. Und während es verfolgt wurde, verdarb der Geschmack des deutschen Bürgertums in einer staatlich gepflegten Mittelstandsliteratur. Die Maßstäbe gingen verloren, der Kontakt mit der weltliterarischen Entwicklung brach ab, ein schöner *Ungeist* trat an die Stelle rationaler Klarheit und Menschlichkeit.

**Sprecher:**

Das ähnelt sehr den Urteilen, die der berühmte Emigrant Thomas Mann in dieser Zeit über die Bundesrepublik fällt. Und es sticht tatsächlich hervor, wie sehr „Die Literatur“ sich um Thomas Mann bemüht. Der Aufmacher der Nummer 3 ist ein Text des Rundfunkredakteurs Gerhard Szczesny, der gerade einen sechswöchigen USA-Aufenthalt hinter sich hat, unter dem Titel: „Kehrt Thomas Mann zurück?“ Und in mehreren Nummern gibt es gleich auf der ersten Seite, im Layout durch einen Kasten hervorgehoben, Nachrichten von Thomas Mann: in Nr. 4 etwa die Notiz, dass Thomas Mann Freunde in der Schweiz gebeten habe, dort ein Anwesen für ihn zu erwerben, und in Nummer 12 teilt Thomas Mann kurz mit, woran er gerade schreibt - „Der Erwählte“ und „Felix Krull“. Dieser Einsatz für den großen Emigranten ist sehr auffallend. Thomas Mann nämlich ist zu dieser Zeit für viele im verbliebenen deutschen Restbürgertum extrem verhasst, da er dem deutschen Volk während und nach dem Krieg sehr unangenehme Wahrheiten gesagt hat. „Die Literatur“ ist also keineswegs ein Blatt für den üblichen Diskurs des bundesdeutschen Kulturbürgertums. Dass es nach 16 Nummern eingestellt werden muss, weil es kaum Anzeigen und Finanziere gibt, spricht eine deutliche Sprache. Dabei ist „Die Literatur“ ein höchst aufschlussreiches Organ, das, wenn man es heute zur Hand nimmt, eine Fundgrube für die interessanteren Denk- und Suchbewegungen der jungen Bundesrepublik ist. Wolfgang Hildesheimer schreibt in zehn der sechzehn Ausgaben eine Kolumne unter dem Titel „Mit dem Bausch, dem Bogen“. Und Wolfgang Koeppen ist mit einem glänzenden Essay über den Blick des Schriftstellers auf die soziale Realität gleich in der ersten Nummer der „Literatur“ vertreten: „Die elenden Skribenten“.

**Musik**

**Sprecher:**

Programmatisch wirkt auch, dass sich auf der ersten Seite der ersten Nummer unter Hans Werner Richters Leitartikel eine Betrachtung darüber findet, was Anfang der fünfziger Jahre die europäische Avantgarde ausmacht: Jacques Robichon schreibt über „Die Legende von St. Germain-des-Prés“, über Sartre, Beauvoir, die Existenzialisten und das antibürgerliche Chanson, und zwar 1952, als dies alles vor Ort noch in voller Blüte steht.

**Musik**

**Sprecher:**

In dieser Zeitschrift zeigen sich etliche Spuren des Neuen. Karl O. Paetel etwa schreibt aus New York unter anderem über den Krimiautor Mickey Spillane. „Die Literatur“ bemüht sich um eine Erweiterung des klassischen Literaturbegriffs und wirkt in ihrer Zeit mit derlei Themen recht provozierend, zum Beispiel mit einem Porträt von Georges Simenon. Auffällig ist auch, wie ernst die sich erst neu entwickelnden Medien genommen werden. Am 15. April 1952 wird gemeldet, dass der Süddeutsche Rundfunk in Stuttgart am 28. April von 21-22 Uhr ein vollkommen neues Kulturmagazin startet:

**Zitator:**

Die erste Sendereihe des deutschen Rundfunks, die überregional mit den Ausdrucksmitteln des Rundfunks das kulturelle Leben im Querschnitt behandeln will.

**Sprecher:**

Am 1. Juli 1952, das deutsche Fernsehen steckt noch kaum wahrnehmbar in den Kinderschuhen, erscheint bereits ein Beitrag mit dem Titel: „Fernsehen – künstlerisches Neuland“. Und als zeitgeschichtliche Arabeske mag es wirken, dass der 25-jährige Student Jürgen Habermas eine seiner ersten Veröffentlichungen in der „Literatur“ hat: in Nr. 13 schreibt er „Wider den moralpädagogischen Hochmut der Kulturkritik“. Nahezu jeder, der in späteren Jahren auf sich aufmerksam machen wird, hat vorher in der Gruppe 47 ein Forum gefunden. Auf den Tagungen treten neue Autoren in Erscheinung, die etwas davon ahnen lassen, wie die Zukunft aussehen wird. In der öffentlichen Wahrnehmung dieser Autorenvereinigung beginnt sich etwas zu verändern. Und eine Symbolfigur dafür wird Mitte der fünfziger Jahre ein junger schnauzbärtiger Flüchtling aus Danzig.

**O-Ton 15:** Kassette LCB 1997, A 00:39-2:40

- Herr Grass, erinnern Sie sich noch, wie es war, als Sie als unbekannter Autor zum ersten Mal da auftauchten?

- (...)Das war im Frühjahr 1955, ich war damals Schüler bei Karl Hartung am Steinplatz an der Hochschule für Bildende Künste (...), schrieb aber schon Gedichte. Wir lebten damals in einer Kellerwohnung in der Königsallee, fand ich dort ein Telegramm vor: „Gruppe 47 tagt. Haus Rupenhorn. Bitte kommen. Manuskript mitbringen.“ Ich bin da hingefahren, die machten gerade eine Kaffeepause. Da kam eine Kellnerin auf mich zu und sagte: „Sind Sie auch Dichter?“ Ich sagte Ja. Dann bekam ich auch Streuselkuchen und Kaffee. Und dann kam der Richter auf mich zu und sagte: Sind Sie der, der mir empfohlen wurde? Wie war nochmal der Name? Ja, dann war ich in diesem Kreis. Jemand las etwas vor. Das fand ich literarisch ganz interessant. Und dann fielen sie über ihn her, und es blieb wenig übrig. Und dann las eine Frau, die kannte ich, erstens kannte ich Texte von ihr, und ihr Ansehen war mir auch vertraut durch damals schon eine Titelnummer des „Spiegel“ – es war Ingeborg Bachmann. Die hatte Mühe mit dem Manuskript, immer fielen ihr die Haare vor die Augen, und sie war kurz vorm Weinen. Und ich dachte, das ist ein wichtiger Impuls, wenn sie die auch so zerreißen, dann meldest du dich zu Wort, aber die wurde nicht zerrissen, es ging immer mehr so: „Also, Ingeborg Bachmann hat sich verändert gegenüber der letzten Lesung.“ „Nein, sie ist sich treu geblieben.“

### **Sprecher:**

Günter Grass ist 32 Jahre alt, als er durch die Gruppe 47 berühmt wird. Er liest auf der Gruppentagung 1958 im Gasthof Adler in Großholzleute im Allgäu, und nach dieser Lesung reißen sich sämtliche angereisten Verlagslektoren um das Manuskript. Als die „Blechtrommel“ 1959 erscheint, ist klar, dass es sich um ein Großereignis handelt.

### **O-Ton 16:** Grass, Zimmermann CD 1, Track 10, 1:10-2:52

Man kann eine Geschichte in der Mitte beginnen und vorwärts wie rückwärts kühn ausschreitend Verwirrung stiften. Man kann sich modern geben, alle Zeiten, Entfernungen wegstreichen und hinterher verkünden oder verkünden lassen, man habe endlich und in letzter Stunde das Raum-Zeit-Problem gelöst. Man kann auch ganz zu Anfang behaupten, es sei heutzutage unmöglich einen Roman zu schreiben, dann aber, sozusagen hinter dem eigenen Rücken, einen kräftigen Knüller hinlegen, um schließlich als letztmöglichster Romanschreiber dazustehn. (...) Für mich, Oskar, und meinen Pfleger Bruno möchte ich jedoch feststellen: Wir beide sind Helden, ganz verschiedene Helden, er hinter dem Guckloch, ich vor dem Guckloch.

### **Musik**

#### **Sprecher:**

Das ist, im Mief der Adenauerzeit, in der Restauration der frühen Bundesrepublik, ein neuer Ton. „Die Blechtrommel“ macht Schluss mit der Dämonisierung und Verdrängung der Nazi-Vergangenheit, sie provoziert, schlägt Haken, kokettiert mit Sex und Crime und Anarchie. Auf Grass, 1926 im von ihm unsterblich gemachten Danzig-Langfuhr als Sohn eines Kolonialwarenhändlers geboren, ist Ende der fünfziger Jahre niemand vorbereitet. Als mittelloser Steinmetzlehrling in Düsseldorf und gelegentlicher Posaunist in einer Jazzcombo trampelt er schon Anfang der fünfziger Jahre durch Europa, und die Atmosphäre der drei Jahre, die er von 1956 bis 1959 in Paris verbringt, hat er später des Öfteren eindringlich beschworen: die feuchte Kellerwohnung an der Place d'Italie, das rasch anwachsende Manuskriptkonvolut der „Blechtrommel“ zwischen dem Wechseln der Windeln der rasch hintereinander gezeugten Säuglinge und gelegentlich einer Flasche Schnaps, zum Beispiel mit Paul Celan. Die lustvolle, exzessive Sprachgewalt in der „Blechtrommel“, das Wühlen zwischen Schweinskopfsülzen, Aalgeschlängel und Geschlechtsorganen, das ein ungestümes und deftig-sinnliches Temperament verrät – das wirkte in der frühen Bundesrepublik wie eine Art Rauschgift. Das Brausepulver Grassscher Prosa, das an den schlüpfrigsten Stellen unabsehbar und rauschhaft zu schäumen beginnt, scheint einem anderen Leben anzugehören als das vernunftgeleitete politische Rasonnieren. Die Gruppe 47 hat ihren ersten überragenden Bestseller. Und sie sickert, zuerst langsam, dann immer schneller und nicht mehr zu übersehen, in die literarische Öffentlichkeit ein. Zur Frankfurter Buchmesse 1959 erscheinen zeitgleich drei große bundesdeutsche Nachkriegsromane: „Die Blechtrommel“ von Günter Grass, „Billard um halb zehn“ von Heinrich Böll und „Mutmaßungen über Jakob“ von Uwe Johnson. In England schreibt der angesehene „Observer“, dass die wirklich interessante Literatur in Europa zur Zeit in der westdeutschen Bundesrepublik entstehe. Im Jahr 1959 schließlich erhält Günter Eich den Georg Büchner-Preis, der erste große Autor, den die Gruppe 47 hervorgebracht hat. Mit der Zuerkennung des allgemein als bedeutendsten

deutschen Literaturpreis eingeschätzten Büchner-Preises ist auch die Gruppe 47 auf der großen Bühne des Staates angekommen.

**O-Ton 17:** Ingrid Caven, „Bundeswalzer“, Enzensberger-CD  
Hereinspaziert, hier ist das Geld,  
hier spielt die Blasmusik.  
Herein und keine Bange  
vor der Bundesrepublik.

**Sprecher:**

Der Text dieses Couplets stammt von Hans Magnus Enzensberger. Er wurde Ende der fünfziger Jahre zu einem der wichtigsten Wortführer der Gruppe 47 und steht für das, was diese literarische Institution im Nachhinein am deutlichsten charakterisiert: die Erfindung des Literaturbetriebs der Bundesrepublik überhaupt. Enzensberger war einer, der die Bedeutung der Medien in ihrer ganzen Dimension als erster erkannte und als persönlichen Distinktionsgewinn nutzte. Enzensberger spürte schon in den frühen fünfziger Jahren als sehr junger Mann, was in der Bundesrepublik alles möglich war. Bei ihrer Gründung wurde er gerade zwanzig: nach dem schnellen Nachkriegsabitur kam gleich die Doktorarbeit, über den literarischen Verwandlungskünstler und romantischen Wechselbalg Clemens Brentano, und sofort danach war er schon Redaktionsassistent beim Süddeutschen Rundfunk, im legendären „Nachtstudio“ unter Alfred Andersch. Alle Türen standen offen. Und natürlich wurde Enzensberger auch sofort zur Gruppe 47 eingeladen. Er war einer, der etwas wollte. Aber was heißt hier schon „etwas“ – Enzensberger wollte alles!

**O-Ton 18:** Enzensberger, 8'00-8'15  
niemals strauchelt die flechte.  
ihre werke misslingen nicht.  
vergesellschaftet hat sie,  
höre ich, ihre produktionsmittel,  
die ehrwürdige kommunistin.

**Sprecher:**

Auf der Leinwand sah man James Dean. Aus dem Radio kamen Bill Haley und Elvis Presley. Es war die Generation der „angry young men“, und Enzensberger musste man das nicht zweimal sagen. Er fühlte das von innen heraus. 1957 erschien sein Gedichtband „Verteidigung der Wölfe gegen die Lämmer“, und der fuhr wie ein Wirbelwind hinein in die kleinbürgerliche Behaglichkeit und in den wirtschaftlichen Aufschwung. Gedichte wie „An einen Mann in der Trambahn“ rüttelten am Selbstverständnis der Bundesrepublik und schüttelten sie wild durcheinander:

**O-Ton 19:** Enzensberger, Dat 6'48-8'10:  
Ich mag nichts wissen von dir, Mann  
mit dem Wasseraug, mit dem Scheitel  
aus Fett und Stroh, der Aktentasche voll Käse.  
Nein. Du bist mir egal. Du riechst nicht gut.  
Dich gibts zu oft.

**O-Ton 20:** Ingrid Caven, Enzensberger-CD  
Dicke Männer sitzen in schmutzigen Büros  
trinken Bier und schwitzen völlig ahnungslos

**Sprecher:**

Es war schon ziemlich frech und anmaßend, Gedichte zu schreiben, die Titel hatten wie „Ins Lesebuch für die Oberstufe“ – doch Frechheit siegt. Kaum hatte Enzensberger sich umgedreht, schon waren seine Gedichte da, wo er sie hinhaben wollte, im Lesebuch. Das Land hatte auf einen wie ihn bloß gewartet. Der Kulturbetrieb saugte ihn auf wie ein Schwamm, auch wenn an federführenden Stellen noch alte Recken und alte Nazis saßen. Enzensbergers Selbstbewusstsein kam daher, dass es in dieser Zeit so sicher war wie niemals vorher oder nachher, wem die Zukunft gehörte. Enzensberger war Lyriker und Medientheoretiker in einem, und noch bevor sein erster Gedichtband erschien, war er in der führenden Literaturzeitschrift „Akzente“ 1956 mit einem Aufsatz zu lesen, der sich ohne Einschränkung als programmatisch für seine gesamte künftige Laufbahn verstehen lässt:

**Zitator:**

Die Kulturindustrie gehört zu unserer Wirklichkeit. Statt an ihr gebildet zu nörgeln, sollte man ihre Gesetzmäßigkeiten erforschen. Schreiber und Leser haben alle Grund, die modernen „mass media“ scharf im Auge zu behalten. Und sofern sie mehr als Schreiber und Leser sind, sofern sie wirklich als Verantwortliche für den geistigen Zustand ihrer Gegenwart sich fühlen, müssen sie Einfluss auf diese Medien, den Funk, das Fernsehen und den Film, fordern.

**Sprecher:**

Dazu gehört, dass Enzensberger im Februar 1956 im Süddeutschen Rundfunk Stuttgart einen Essay sendet, der weitreichende Folgen haben wird: „Die Sprache des ‚Spiegel‘“. Darin unterzieht er die Texte des einflussreichen Nachrichtenmagazins einer dezidierten Analyse.

**Zitator:**

Die Ideologie des „Spiegel“ ist nichts weiter als eine skeptische Allwissenheit, die an allem zweifelt außer an sich selbst. Damit ist bereits gesagt, dass „Der Spiegel“ Kritik nicht zu leisten vermag, sondern nur deren Surrogat.

**Sprecher:**

Diese kennerische Abrechnung führte zwar nicht dazu, dass der „Spiegel“ sich änderte, aber sie erreichte auf andere Weise ihr Ziel. Das wurde spätestens deutlich, als der Essay in einem Buch veröffentlicht wurde – 1962, im Band „Einzelheiten“. Enzensberger versah ihn dort mit einer rückblickenden Anmerkung:

**Zitator:**

Die Veröffentlichung erregte ein gewisses Aufsehen. Die Redaktion des Magazins bat wenige Tage nach der Sendung um die Erlaubnis zum teilweisen Abdruck des Manuskripts in seinen Spalten. Sie wurde erteilt.

**Sprecher:**

Der lakonische Ton macht den Triumph vollkommen. Der Kritiker wurde flugs zum Hausautor gemacht, so war beiden Seiten geholfen. Enzensberger studierte die Medien genau. Er ließ sich nicht auf sie ein, sondern er war von vornherein ein Teil von ihnen. Und wenn man vor den Medien nicht steht wie das Kaninchen vor der Schlange, sondern selber die Schlange ist, kann man getrost über sie spotten.

**O-Ton 21:** Ingrid Caven, „Bundeswalzer“, Dat  
Alle dürfen mit uns schunkeln  
auch der ärgste Bolschewik  
denn im Dunkeln ist gut munkeln  
in der Bundesrepublik

**Sprecher:**

Enzensberger ist der erste Autor, der begreift, wie man die Medien für seine Karriere benutzen kann, und die Gruppe 47 ist die ideale Ausgangsbasis dafür. Auf der Tagung 1963 im oberschwäbischen Saulgau spricht er in die Fernsehkameras bleibende Sätze.

**O-Ton 22:** Enzensberger

„Einer der Feinde der Gruppe 47 – und es spricht ja für die Gruppe immerhin, dass sie Feinde hat – hat mich einmal den ‚Chefideologen der Gruppe 47‘ genannt. Und das möchte ich nun auf keinen Fall sein! Denn der Ideologe eines so verschwommenen Gebildes, wie es eine solche Gruppe ist, mit dem möchte ich mich ja doch nicht abgeben.“

**Musik**



### 3. Stunde

#### Musik

**O-Ton 1:** Hans Werner Richter, CD 2, 31:30

Wir haben nicht so viel Zeit, Herr Handke! Wir wissen, was Sie meinen!

**O-Ton 2:** Joachim Kaiser, Kasette A, 8:54

Die Philosophen geraten immer ins Schwitzen, wenn über Humor zu reden ist. Das ist besonders kompliziert!

**O-Ton 3:** Walter Jens, Kasette A, 36:23

Das ist witzig, das ist nicht nur witzig; das ist graziös, das ist nicht nur graziös!

**O-Ton 4:** Reich-Ranicki, Kasette A, 6:52

Eine Prosa von ungewöhnlicher Klarheit! Er arbeitet interessanterweise immer mit kurzen Sätzen, meist mit Hauptsätzen!

**O-Ton 5:** Hans Mayer, Kasette A, 43:55

Ich glaube, Reich-Ranicki hat die Dinge ein wenig verniedlicht!

#### Musik

##### Sprecher:

Mit einer ganz bestimmten Entwicklung, die erst Ende der fünfziger Jahre erkennbar wird, hat Gruppenchef Hans Werner Richter bestimmt nicht gerechnet. Die Gruppe 47 ist dafür gegründet worden, Werkstattgespräche unter Schriftstellern zu führen, abgeschirmt von der Öffentlichkeit. Doch mit der Zeit werden die Tagungen der Gruppe zu Events, bei denen jeder dabei sein will, der im Literaturbetrieb etwas zählt. Schon früh spricht man von einer „Literaturmesse“, von einem Jahrmarktstreiben. Hans Werner Richter hat alle Hände voll tun, alle möglichen Schlachtenbummler von den Tagungen der Gruppe 47 fernzuhalten. Die ganzen Journalisten, Verlagslektoren und nicht eingeladenen Autoren, die um Einlass betteln, würden die angestrebte Intimität der Gespräche stören. Dennoch werden die Tagungen immer größer. Im Rathaus von Aschaffenburg schafften es 1960 ungefähr 130 Interessierte, Zugang zu den Debatten zu bekommen – damit ist das Maß endgültig übergelaufen. Der Kritiker Joachim Kaiser weist auf einen besonderen Aspekt dieser Entwicklung hin:

**O-Ton 6: Joachim Kaiser, Dat 45:56-47:06**

Es las mal der Klaus Roehler (...), und ich kritisierte seine Sache ziemlich streng, und die anderen auch, und am selben Abend noch sagte sein Verleger, der Klaus Piper: Herr Roehler, diesen Roman machen wir nicht. Und suchen Sie sich doch einen neuen Verlag. So wurde am Anfang natürlich nicht gewettet! Am Anfang war das so, dass man sich Sachen ins Gesicht schleudern konnte – man war noch nah am Krieg, die Katastrophe war noch zu nah an den Leuten, man wusste: Literatur ist nicht das so wahnsinnig Allerwichtigste von der Erde. Aber später, 10, 12 Jahre später, wenn jemand in der Gruppe 47 durchfiel (...), dann war das nicht nur, dass es hieß: der ist in der Gruppe 47 damit nicht durchgekommen, dann war das ein ziemlich teurer Verlust an Ansehen und damit auch an Geld.

**Sprecher:**

Unter den Teilnehmern an den Tagungen der Gruppe 47 schälen sich bald bestimmte Personen heraus, die entgegen den Ursprungsintentionen und in einem allmählichen Prozess ausschließlich als Kritiker agieren. „Kritiker“ – das wird ziemlich schnell zu einem einflussreichen Beruf, und eine Handvoll von Berufskritikern beginnt, in den Debatten das Feld zu beherrschen. Wenn Hans Werner Richter als Tagungsleiter dem Autor kurz für seine Lesung dankt und zum spontanen Kräfteressen der Chefrhetoriker überleitet, ist das Feld eröffnet:

**O-Ton 7:** Hans Werner Richter, CD Saulgau 2, 15:25-15:28

Ja, wir kommen also zur Kritik!

**Sprecher:**

Dies ist fast der einzige Satz, den Hans Werner Richter bei den Lesungen der Gruppe 47 noch sagt: Wir kommen zur Kritik. Schnörkellos, ohne Umschweife. Doch jetzt werden die Gruppentagungen zu einer Bühne, zu einem Spektakel für Literaturkritiker, die sich auf dem Markt positionieren wollen. Hier ist die Grundlage gelegt für Entwicklungen, die heute noch anhalten. Die Gruppe 47 hat den Literaturbetrieb, so wie wir ihn kennen, geradezu erfunden. Und ihre Großbrecken bestimmen, achtzigjährig und darüber, noch Jahrzehnte später das Geschehen.

**O-Ton 8:** M. Reich-Ranicki, Lit. Quartett, CD1, 10:56-11:09:

Grass muss endlich belehrt werden, es ist höchste Zeit: Kritik ist unter anderem und vor allem dazu da, die literarischen Produkte zu werten und zu beurteilen.

**O-Ton 9:** Grass, Zimmermann CD 1, Track 12, 5:00-5:15

Wer lacht hier, hat gelacht?

Hier hat sich's ausgelacht.

Wer hier lacht, macht Verdacht,  
dass er aus Gründen lacht.

**O-Ton 10:** M. Reich-Ranicki, Lit. Quartett, CD 1, 8:51-9:03:

Es wird nicht erzählt, sondern festgestellt und mitgeteilt. Es gibt keine einzige lebendige Figur, es sind Marionetten und Puppen. Es gibt keine Story, keine Geschichte, keine Fabel. Gar nichts!

**O-Ton 11:** Grass, Zimmermann CD 1, Track 12, 5:15-5:30

Wer weint hier, hat geweint?

Hier wird nicht mehr geweint.

Wer hier weint, der auch meint,  
dass er aus Gründen weint.

**Musik**

**Sprecher:**

Wenn Günter Grass und Marcel Reich-Ranicki auftreten, steht der Journalismus stramm. Bis zu ihrem Tod. Sie haben beide, jeder auf seine Weise, in der Gruppe 47 gelernt, wie man im Literaturbetrieb auf sich aufmerksam macht, und diese Mechanismen sind von diesem Zeitpunkt an zeitlos. Spätestens Ende der fünfziger Jahre ist bei den Tagungen der Gruppe der Zustand erreicht, dass nach den Lesungen hintereinander die Protagonisten aus der ersten Reihe, die Hauptkritiker, loslegen und um die schönsten Pointen, Verrisse und Einfälle wetteifern: Walter Höllerer, Walter Jens, Joachim Kaiser, Marcel Reich-Ranicki und Hans Mayer.

**O-Ton 12:** Höllerer, 1962/2, Track 1, 13:10-13:20

Dann ist das schon wiederum eine Fabrik von Ungewohntem. Dann kommt man schon wieder in einen Konformismus des Nonkonformismus.

**O-Ton 13:** Walter Jens, 1962/1, Track 2, 14:59-15:11

Das fordert meines Erachtens die allerhöchsten Vergleiche der Lyrik heraus. Und in der Bescheidenheit, die geradezu zur Unterschätzung einlädt, verrät das die Klaue des Löwen.

**O-Ton 14:** Joachim Kaiser, 1965/3, 4:16-4:23

Wenn ein Text heiter ist, verlieren die Kritiker immer allen Humor!

**O-Ton 15:** Reich-Ranicki, 1962/1, Track 2, 12:40-12:55

Ich habe diese unmittelbare Auseinandersetzung in diesen Texten gespürt. Ich möchte das nicht näher ausführen, sehe keine Notwendigkeit dazu.

**O-Ton 16:** Hans Mayer, 47, 36:45-37:57

Was schreiben denn eigentlich die deutschen Schriftsteller hier?

**Sprecher:**

Martin Walser porträtiert die Kritiker 1962 in einem Zeitungsartikel, den er mit „Brief an einen ganz jungen Autor“ betitelt.

**Zitator:**

Höllerer hebt zuerst die energische kleine Hand. Er verbindet das gern mit einer ersten Drehung seines Oberkörpers, so als wollte er die Unabhängigkeit einzelner Körperpartien voneinander erproben. Wenn er und eine seiner waagrechten Schultern zu Dir hinschauen, ist er in Ausgangsstellung. Er wird Dein Vorgelesenes flink tranchieren, in Schnitte, wie fürs Mikroskop, zerlegen, wird einzelne Sätze vom Gros abtrennen, wird sagen, das seien für Dich typische Sätze, Du hörst zum ersten Mal, dass es für Dich typische Sätze gibt, dankst es Höllerer mit einer Gänsehaut, während er schon dabei ist, diese typischen Sätze weiter zu zerkleinern, bis die Teilchen seinen mikroskopischen Blick befriedigen. Nachdem er Dich so in Deiner wahren Zusammensetzung nur noch für sich selber anschaulich gemacht hat, ist er bereit, Dich zu benennen. Weil Du ein ganz junger Autor bist, er aber ein ganz großer Kulturen-Züchter, spricht er vorsichtig über Dich. Du hast das Gefühl, er spricht über Dich wie über eine neue Krankheit. Dabei spricht er über Dich wie über eine neue Bakterien-Art, die er, wenn Du nur wolltest, aus Deinen Anlagen züchten könnte. Du musst darauf gefasst

sein, dass er murrte. Sein Murren wird Dich verletzen, obwohl es gar nicht gegen Dich gerichtet ist. Es ist ein dauernder Hinweis auf die Sprache, in der er sich eigentlich ausdrücken möchte. Keiner von uns kennt sie.

**O-Ton 17:** Walter Höllerer, CD Sigtuna 2, Track 2, 1:28-2:10 (danach langsam ausblenden): Das ist nicht nur das plötzliche Hin- und Herwechseln, sondern da wird durchexerziert die Frage nach der Beschreibbarkeit der Dinge und zugleich mit der Beschreibbarkeit nach dem Bestand der Dinge und auch der Leute. Und das läuft hinaus auf das Vergleichbare. Nur von der Umgebung her ist das Haus, ist der Hausherr zu beschreiben. Immer ist etwas dazwischen. (...)

### **Zitator**

(zuerst noch über O-Ton):

Nicht umsonst tut Höllerer vorerst noch so, als spräche er zu sich selbst, als sei er fast sicher, dass ihn niemand so gut versteht wie er sich selbst. Zum Schluss wird er noch kurz praktisch und spickt die für Dich typischen Sätze mit ein paar Fähnchen und versieht die Fähnchen mit einigen subtilen Gutachter-Formeln. Dann aber wirft er Dein Vorgelesenes samt seinen Fähnchen wieder in die Luft, aber keine Angst: Jens fängt es auf und nimmt Dein Vorgelesenes und Höllerers Fähnchen in seine Scheren. Du darfst ruhig an sowas wie Languste denken. Jens hält sich mit seinen Scheren Dein Vorgelesenes und die Zugaben Höllerers vom Leib. Du kannst Dich nicht darauf verlassen, dass er das pure Gegenteil von dem behauptet, was Höllerer gesagt hat. Zweifellos wird er dieses oder jenes Fähnchen Höllerers an eine andere Stelle stecken, vor allem aber wird er Dein Vorgelesenes immer wieder in die Luft werfen und immer wieder selbst auffangen, um zu sehen, wie schwer es ist, wieviel es aushält. Erstaunt wirst Du zusehen, wie er sich bei diesem Spiel ins Zeug legt, mit welcher Leidenschaft er seine Werkzeuge vorführt, um Dein Gewicht zu ermitteln – denn ihm geht es um Deinen zukünftigen Platz in der Walhalla der zeitgenössischen Literatur; und wie auch immer er sich entscheiden wird, er hat als Platzanweiser nicht seinesgleichen, wo er Dich hinsetzt, da sitzt Du (vorerst).

**O-Ton 18:** Walter Jens, CD Sigtuna 2, Track 2, 8:13-9:00 (danach langsam ausblenden) Also, ich glaube den Text etwas verstanden zu haben, während ich Walter Höllerers Rede überhaupt nicht verstanden habe. (...) Bei solch schwierigen Texten kommen die Kritiker zunächst einmal weniger zur Kritik als zur Interpretation, geben Analysen, müssen sich erst einmal verständigen. Das leuchtet mir ein. Aber es scheint mir etwas leichter noch möglich zu sein. Das sind uns vertraute Lettau-Elemente. (...)

### **Zitator:**

(zunächst noch über O-Ton)

Nehmen wir an, Jens habe seine Scheren wieder eingezogen, die Stille, die nach Jens eintritt, sei eingetreten, was nun? Eigentlich wäre Joachim Kaiser dran. Das Alphabet weiß es, der Saal weiß es, er selbst weiß es. Hans Werner Richter sagt es. Kaiser, ein Kenner von Jens-Finalen, hat den Kopf rechtzeitig in Schrägstellung gebracht: jeder, der jetzt hinschaut, sieht, dass er Dein Vorgelesenes treuherzig anschaut. Er findet es hübsch, das sagt er auch, weil er weiß, dass alle wissen, was er sagt, wenn er ein Wort sagt, das er eigentlich nicht sagt. Den treuherzigen Blick auf Dein Vorgelesenes hält er noch eine ganze Zeitlang aufrecht, auch

wenn er sich sichtbar dazu durchringt, sein „hübsch“ zu erläutern. Wenn er noch das kritische Werkzeug seiner Vorredner in Erinnerung bringt, dann mit jenem Schauer, mit dem Erstkommunikantinnen von Vergewaltigung sprechen. Du wirst gleich hören und sehen, Kaiser hat es nicht mit dem Werkzeug. Wenn ihm zu Deinem Text Sätze einfallen, die so geistreich sind, dass sie sich vom Anlass lösen, darfst Du nicht überrascht sein. Er ist es auch nicht. Er ist es so wenig, dass er das früh einsetzende beifällige Kichern des Saales mit glaubhaften Händen abwehrt, während sein Satz sich noch auf den Punkt zubewegt, auf den hin er gedacht ist. Er wehrt diesen allzu frühen Beifall nicht nur ab, weil er fürchtet, der Punkt, auf den es ankommt, könne schon im Beifall untergehen, nein, er wehrt sich glaubhaft, wehrt sich wieder einmal gegen sein Schicksal. Eine Art Midas-Schicksal. Er will über Dich sprechen, über Dein Vorgelesenes, und er tut es auch, aber kaum beginnt er einen Satz, will der schon wieder aus dem Dienst entlaufen, will selber was werden und wird auch was, ein Kaiser-Satz. Und das hat Kaiser natürlich als erster kommen sehen.

**O-Ton 19:** Kaiser, CD 1962/3, 28:45-29:35

Man muss am Anfang sagen, dass es vielleicht zu oft verschwiegen wird, auf welchem Niveau wir einen Text behandeln, an welchem Anspruch man das misst. Und dies finde ich also First-Class, das ist große hohe Literatur (...). Also: ein bisschen widersprechen möchte ich Höllerer, aber nur damit eine Diskussion zustande kommt. Ich fand manchmal diese Bilder noch besser als das Gesehene, die Figuren noch besser als die Worte. (...)

**Zitator:**

(zunächst noch über O-Ton)

Dein Vorgelesenes landet, mit Höllerers Fähnchen gespickt, von Jens groß etikettiert und gewogen, von Kaiser ein- und ausgeatmet und intim entlarvt, bei Reich-Ranicki, der sofort aufsteht, wenn er sich mit Dir abzugeben beginnt. Weil er schneller sprechen kann als seine Vorredner, kann er, bei nur geringer Überschreitung der erträglichen Rede-Dauer, alle Verfahren seiner Vorgänger an Dir exekutieren und noch ein eigenes dazu. Sein eigenes Verfahren ist ein rechtschaffenes, es hat auch mit seiner eigenen Rechtschaffenheit zu tun. Höllerers Sprach-Bakteriologie, Jensens Maßnahme und Platzanweisung und Kaisers Versuch, Dein Bild in seinem Spiegel-Kabinett zu versehren, haben Reich-Ranicki, außer Wiederholungen und Korrekturen, nur noch übriggelassen, die weltliche Nützlichkeit und Anständigkeit Deines Vorgelesenen zu beurteilen. Und schon der bloße Gedanke, dass ohne sein Da- und Dabeisein dieser weiß Gott nicht nebensächliche Aspekt ganz unerwähnt geblieben wäre, versetzt Reich-Ranicki in große Eile. Wenn Du, ihm zuhörend, glaubst, er hätte das, was er Dir sagt, schon gewusst, bevor er Deiner Lesung zuhörte, so beweist Du dadurch nur, dass Dir solche Fertigkeit fremd ist. Bedenke bitte immer, der Kritiker ist in jedem Augenblick einer. Der Autor hat Pausen.

**O-Ton 20:** Reich-Ranicki

Ja, was wäre noch zu sagen?

**Zitator:**

Nun hoffe ich, um Deinetwillen, um unseretwillen, Hans Mayer sei uns erlaubt worden. Bedenke ich, wann Du geboren bist, rechne ich ein, wo Du jetzt wohnst, dann fürchte ich fast, Du hast noch keinen lebenden Marxisten gesehen. Und jetzt spräche einer zu Dir über Dich. Reich-Ranicki hat eigentlich doch recht langsam gesprochen, findest Du. Und noch eine Revision: wenn Reich-Ranicki bei Deiner Lesung etwas eingefallen sein sollte, was er vorher schon wusste, so hast Du bei Mayer den Eindruck, du hättest ihm einen Gefallen getan, weil Du ihm alles bestätigt hast, was er schon wusste. Hat es Dich beunruhigt, als Du fühltest, Höllerer spräche über Dich wie über eine neue Krankheit, so beunruhigt es Dich jetzt, dass Hans Mayer Dich wie eine allzu gut bekannte alte Krankheit bespricht. Du hast, während Mayer spricht, vielleicht auch zum ersten Mal das Gefühl, dass Du einen Sinn hast in dieser Welt; Du hast nicht umsonst gelebt, denn Hans Mayer bestätigt Dir, dass es schon eines Lebens Sinn sein kann, Symptome von Hans Mayer zu tragen, Anlass einer Mayer-Diagnose zu sein, die Dich – das spürst Du gleich – überleben wird.

**O-Ton 21:** Hans Mayer, CD Sigtuna 2, Track 2, 11:21-12:05

Ich möchte zunächst zur Unterscheidung von Jens sagen, dass ich Höllerer eigentlich ganz gut verstanden habe und dass mir eigentlich Höllerers Interpretation weniger Schwierigkeiten gegeben hat als der Text (...). Höllerer sagte (...): das Äußerste, was von dieser Art der Darstellung epischen Prinzips geleistet werden könne, wäre die Bestimmung auch noch eines konkreten Erzählers. Und nun muss ich sagen beim Anhören des Textes habe ich ja wirklich die merkwürdigsten Evolutionen durchgemacht. Ich habe mich immer in jedem Augenblick gefragt: Wer erzählt eigentlich?

**Musik****Sprecher:**

Hans Werner Richter hat lange nicht gewusst, welche Geister er da gerufen hat. Von 1960 an versucht er immer wieder, die Tagungen so zu gestalten, wie sie früher gewesen sind: ohne so viele Zaungäste, ohne so viele Journalisten und Verleger, und er versucht auch halbherzig, die Rolle der Kritiker einzuschränken. Aber das kann nicht mehr funktionieren. Die Autoren üben sich darin, mitzuspielen. Und sie machen dabei vielfältige Erfahrungen. Jürgen Becker zum Beispiel:

**O-Ton 22:** Jürgen Becker, Dat 5:28-6:26

In meinem Fall, da wurde sehr kontrovers kritisiert. Unverständnis zum Teil, sehr viel Neugier, zum Teil richtiges Interesse auch. Am meisten fühlte ich mich verstanden von Marcel Reich-Ranicki. Denn der fragte so mit seiner Emphase: Ist das noch Literatur? Und da wusste ich, er hat mich verstanden. Denn das war natürlich nicht mehr Literatur, wie er sie verstand,

**Sprecher:**

Dieter Wellershoff tritt zwar als Autor an, ist aber gleichzeitig auch ein einflussreicher Verlagslektor:

**O-Ton 23:** Dieter Wellershoff CD, Track 5, 1:33-2:53

...und dann hab ich einen ganz großen Fehler gemacht, das war ein Tabubruch. Man sollte nicht aus einem Manuskript noch einmal lesen. Und da hab ich nochmal ein Kapitel aus dem Roman gelesen, das im Grunde nicht anders war als das, was in Sigtuna gelobt worden war. Aber ich war an dem Tag erkältet. Ich hab sehr schlecht gelesen. Ich hatte vor mir jemanden, der hatte was Lustiges gelesen. Der vorher war viel zu lang, alle wollten essen und – ja. Das Ergebnis war, dass plötzlich alle dagegen waren. Da gab es eine Querbeet-Kritik, das wurde zunichte gemacht, und da wurde es für mich außerordentlich schwierig, an dem Roman weiterzuschreiben. Sowohl vor meinen Autoren, deren Lektor ich war, es war ja ein Angriff auf meine Autorität, aber auch für mich selber. Und im Verlag auch – dass die Leute sagten: jetzt will der auch noch schreiben! Alles andere, die drei Lesungen vorher, die alle erfolgreich waren, waren wie ausgelöscht.

**Musik**

**Sprecher:**

Die Liste der Preisträger der Gruppe 47 liest sich wie eine Hitparade der Nachkriegsliteratur, und die Bedeutung der Gruppe 47 ist auch daran abzulesen, dass die Preisträger zum Zeitpunkt ihrer Ehrung meist noch völlig unbekannt waren: Günter Eich, Heinrich Böll, Ilse Aichinger, Ingeborg Bachmann, Günter Grass, Johannes Bobrowski, Peter Bichsel, Jürgen Becker. 1962 am Berliner Wannsee, in demselben Gebäude, das heute das Literarische Colloquium beherbergt, liest Johannes Bobrowski, ein Lyriker aus Ostberlin, der außer wenigen Gedichten in einer DDR-Zeitschrift noch nichts veröffentlicht hat, und bringt alle zum Innehalten und zum Grübeln. Es ist ein Ton, der jenseits der aktuellen Debatten zwischen Realisten und Formalisten steht. Bobrowski scheint aus einer anderen Zeit herüberzuragen. Unter den Notizen Walter Höllers zu Bobrowskis Lesung fällt das großgeschriebene Wort „Kalmus“ auf, als ein Signum für die memelländische Fremdheit dieses Poeten. Bobrowskis späterer Verleger Klaus Wagenbach ist mit dabei am Berliner Wannsee.

**O-Ton 24:** Wagenbach 5'38-8'40

Der Saal ist heute noch unverändert. Und das war eine Wahl zwischen Peter Weiss und Johannes Bobrowski, und zur Verblüffung aller – aber wirklich aller – hat Johannes Bobrowski mit ein paar Stimmen mehr den Preis bekommen. Das war insofern ungewöhnlich, weil die Gruppe 47 eigentlich, sagen wir auf der Linie war zwischen Jürgen Becker und Peter Weiss, ästhetisch hoch konstruierte (...) hoch anspruchsvolle Texte. Da kommt so einer mit ziemlich erdverwachsenen Gedichten aus einer sehr fernen Gegend. Verblüffung allgemein. Sie waren alle irritiert davon und versuchten, die Sache irgendwie in ihr literarhistorisches, ästhetisches Gerüst einzubauen.

**O-Ton 25:** Bobrowski, Schallplatte:

Kalmus

Mit Regensegeln umher  
fliegt, ein Geheul,  
der Wasserwind.  
Eine blaue Taube  
hat die Flügel gebreitet  
über den Wald.

Schön im zerbrochenen Eisen  
der Farne  
geht das Licht  
mit dem Kopf eines Fasans.

Atem,  
ich sende dich aus,  
find dir ein Dach,  
geh ein durch ein Fenster, im weißen  
Spiegel erblick dich,  
dreh dich lautlos,  
ein grünes Schwert.

## **Musik**

### **Sprecher:**

Mit Günter Grass, dem federführenden Mann aus Danzig, entstand für Bobrowski fast zwangsläufig eine Art östliche Verbindung. Die beiden trieben sogar ein kleines Spiel mit Zitaten: das Flüsschen Szeszupe taucht bei Grass wie bei Bobrowski auf, und augenzwinkernd legten beide gleichzeitig Fußangeln in die Richtung des anderen. Dazu kam noch, dass der Chef der Gruppe 47, Hans Werner Richter, aus Bansin auf der Ostseeinsel Usedom stammte und ein besonders Interesse daran hatte, auch DDR-Autoren einzuladen.

### **O-Ton 26:** Hans Werner Richter, Video, 5'01-5'35:

Ich hatte ihn eingeladen. Ich hatte auch andere eingeladen, aber nur Bobrowski hat den Passierschein bekommen von drüben. Er konnte dann aber nicht dabei sein, als der Preis vergeben wurde, so dass er eigentlich die größte Freude, das Unmittelbare nicht hatte, das ging verloren für ihn. Aber er war am nächsten Tag in der Buchhandlung Schoeller. Mit einer Rose in der Hand, was ich sehr nett fand. Und ich glaube doch, dass er sich sehr gefreut hat. Wie das drüben aufgenommen wurde, weiß ich nicht. Es ist aber auch für uns uninteressant. Wir haben ja den Mann und seine Arbeit prämiert.

### **Sprecher:**

Bobrowski versuchte, in der Ahornallee in Berlin-Friedrichshagen sich aus allen allzu konkreten Zeitbezügen herauszuhalten. Er wollte sich weder von Ost noch West vereinnahmen lassen, schrieb aber lustige Epigramme im Stil des aufklärerischen 18. Jahrhunderts.

### **O-Ton 27:** Bobrowski, SFB Track 3, 2'46-3'02

#### Definition

Eine Gruppe ist eine Gruppe ist zwar eine Gruppe,  
diese ist keine, es sind Leute, die kennen sich, denn  
keine Gruppe ist keine Gruppe ist gar keine Gruppe –  
Hans Werner Richter erklärt's deutlich und klar: wie's hier steht.  
(Lachen)



### **Sprecher:**

Bobrowski wurde zu einer merkwürdigen, nicht vorgesehenen Erscheinung im deutsch-deutschen Literaturbetrieb. Er war auf beiden Seiten eine moralische Instanz. Sein Thema, die deutsche Schuld im europäischen Osten, vor allem im Zweiten Weltkrieg, erhob ihn über kleinteilige Diskussionen, und dass er den Zorn der Vertriebenenverbände im Westen auf sich zog, stärkte seine Stellung in der DDR. Bobrowskis Haus war in der kurzen Spanne zwischen seinen ersten Erfolgen um 1960 und seinem frühen Tod 1965 ein außergewöhnlicher Treffpunkt zwischen Ost und West, zwischen deutschen Schriftstellern.

### **O-Ton 28:** Wagenbach, 35'58-36'35

Er konnte mit sehr unterschiedlichen Leuten befreundet sein. Zu meiner Verblüffung. Da hatte er, und jetzt sag ich mal was Blödes, da hatte er etwas Italienisches. In dieser Fähigkeit, mit Leuten aus ganz verschiedenen Milieus und mit ganz verschiedenen politischen Meinungen in freundschaftlichem Kontakt zu bleiben. Das war ne große Fähigkeit von ihm.

### **Sprecher:**

Die jungen Autoren und Adabeis der Gruppe 47 pilgerten zu dem großen, monolithischen Lyriker aus dem sagenhaften Sarmatien und genossen seine Gastfreundschaft, und es muss gelegentlich zu interessanten interkulturellen Verschiebungen gekommen sein, wenn die jungen Wilden im Vorfeld der 68er-Bewegung hier auf das ostpreußisch-protestantische Regiment von Johannes und Johanna Bobrowski stießen, der libertäre Vagabund Christoph Meckel etwa oder der linke Verleger Klaus Wagenbach.

### **O-Ton 29:** Wagenbach 35'30-35'43:

Die wurden an den Mittagstisch gesetzt, bekamen diese wunderbare ostpreußische Küche vorgesetzt. Die kriegten ordentlich Schnaps, und dann war Ruhe.

### **Musik**

### **Sprecher:**

Die Auftritte von Bobrowski und von Peter Weiss am Berliner Wannsee 1962 gehören zu den großen Höhepunkten in der Geschichte der Gruppe 47. Das setzt sich bei der nächsten Tagung, 1963 in Saulgau, fort. Hier trägt Peter Weiss zum ersten Mal Passagen aus einem Stück vor, das 1964 das deutsche Theater revolutionieren und ein Welterfolg wird. Hans Werner Richter kündigt ihn ein bisschen ungnädig an:

### **O-Ton 30:** Hans Werner Richter / Peter Weiss, Saulgau 2, 40:15-41:24

- Es liest Peter Weiss. Wir haben hier etwas umbauen müssen, weil der eine Trommel dazu gebraucht. An sich ist es nicht üblich, hier zu trommeln, nicht wahr – heute abend wird also getrommelt.

- Ich lese einige Lieder und Rezitative aus einem Drama in zwei Akten. Titel: Die Verfolgung und Ermordung Jean Paul Marats dargestellt durch die Schauspielgruppe des Hospizes zu Charenton unter Anleitung des Herrn de Sade. (...) Der Direktor der Anstalt, Coulmier, spricht den Prolog: Als Direktor der Heilanstalt Charenton heiß ich Sie willkommen in diesem Salon. Wir haben es dem hier ansässigen Herrn de Sade zu verdanken, dass wir zu Ihrer

Unterhaltung und zur Erbauung der Kranken ein Drama erdacht und inszeniert und es jetzt zur Aufführung ausprobiert.

**Sprecher:**

Es gibt aber auch kleinere, fast private Momente, die mythisch werden. Jürgen Becker, Preisträger des Jahres 1967 und von 1962 an, häufig kritisiert, jedes Jahr dabei, antwortet auf die Frage, ob ihn einmal ein Diskussionsbeitrag in der Gruppe 47 zu seinen Texten wirklich nachhaltig beschäftigt habe:

**O-Ton 31:** Jürgen Becker, Dat 37:24-38:19:

Es gab einen Satz, den ich nicht vergessen habe von Alexander Kluge. Ich hatte in Sigtuna einen Text, eine Art Prosagedicht „Am Ende unbestimmter Tage“ gelesen, und im Verlauf der Debatte, die auch etwas kontrovers verlief, sagte Alexander Kluge den Satz: Bewusstsein braucht nicht Handlung! – Also ein Text, der Bewusstseinsvorgänge schildert, der jetzt keine Geschichte erzählt. Und die wurde wohl vermisst: Wo ist die Geschichte, wo es doch da wimmelt von Ansätzen. Und das ist ein Satz, den ein Kollege sagte und wo man nur nicken kann, sagt Ja.

**O-Ton 32:** Alexander Kluge, CD Sigtuna 1, Track 3, 16:27-16:41

Es werden kleine Monaden hergestellt mit einer sehr starken sprachlichen Kraft. Und diese Monaden transportieren im Grunde Bewusstsein. Und Bewusstsein ist unabhängig von Handlung.

**Sprecher:**

Alexander Kluge ist einer der verblüffendsten Streitfälle in der Gruppe 47. Jahrzehnte später erzählt Grass, wie es war, als Kluge zum ersten Mal als Autor auftrat:

**O-Ton 33:** Grass, Video BE, 33:29-33:42

Es gab regelrechte Sternstunden der Gruppe 47. Ich erinnere mich zum Beispiel, als Alexander Kluge aus seinen ersten „Lebensläufe“-Geschichten las – sofort zog auch das Niveau der Kritik an!

**Sprecher:**

Hören wir da doch einmal genau hin, was Grass damals in der Spontankritik, 1964 im schwedischen Sigtuna, zur Lesung Alexander Kluges gesagt hat:

**O-Ton 34:** Grass, Sigtuna 1, Track 3, 5:17-5:58

Da ist eine Koketterie drin und ein Besserwissen und ein Sich-Distanzieren von einer Gesellschaft zu der wir gehören. (...) Der Autor distanziert sich von dieser Gesellschaft erheblich, und das ist für mich die Überheblichkeit eines Traktate schreibenden Pastors, der zu modernen Stilmitteln gegriffen hat.

**Sprecher:**

Ja – das ist Lernfähigkeit! Die Spannung zwischen Realisten und Ästheten, wie sie auf einen kurzen Nenner gebracht wird, beschäftigt die Gruppe bereits in den fünfziger Jahren. Generationenkonflikte ergeben sich fast zwangsläufig.

## Musik

### Sprecher:

Als die Gruppe 47 dann im Jahr 1966 zu einer Tagung in die USA aufbricht, in die Universitätsstadt Princeton, droht sie an ihren inneren Widersprüchen zugrunde zu gehen. Es gibt starke politische Spannungen – etwa bei der Frage, wie man dem Vietnamkrieg der USA gegenübersteht – aber es gibt auch Kritik am literarischen Markt und daran, als Exportgut der Wirtschaftswunder-Bundesrepublik zu gelten. Die Gruppenaristokratie um Hans Werner Richter konnte mit den Jüngeren, die sich im Vorfeld der 68er-Bewegung auf ganz andere Weise politisierten, nichts anfangen – vor allem aber nichts mit ihrer Auffassung von Literatur, die vordergründig so gar nichts mehr mit Politik zu tun haben schien und vom *nouveau roman* oder von der *konkreten poesie* herkam. In Princeton debütiert unter anderen der 25-jährige Klaus Stiller bei der Gruppe 47. Gruppenchef Hans Werner Richter ist als Impresario zu hören.

### O-Ton 35: Stiller, (Anfang der Lesung)

... Ich will 9 Gedichte vorlesen, 8 davon ohne Überschrift.

### O-Ton 36: Stiller, 5:03-5:50

Es gab eine Solidarität des „inneren Freundeskreises“, wie der Hans Werner Richter das sagte, nicht offiziell sagte, aber ich hab das zufällig einmal gehört, als er mit anderen sprach, vom „inneren Freundeskreis“ sprach, zu dem gehörten wir alle nicht! Es war dann eher dieses Abschotten gegenüber diesen jungen Leuten, die vielleicht in Amerika allein von der Haltung her schon besser angekommen wären. Und da hatten die offensichtlich, was wir gar nicht erwartet haben, eine Heidenangst, dass ihnen die Show gestohlen wird.

### Sprecher:

Ein weiterer junger Autor, von dem man noch viel hören wird, liest ebenfalls: der 24-jährige Österreicher Peter Handke.

### O-Ton 37: Handke, CD 2, O:50-1:19

Der Hausierer ist noch unterwegs. Das Wurstblatt hängt aus der Semmel. Heute wird ein heißer Tag werden. Das Ende eines Besenstiels schaut aus dem Türspalt. Der Koffer ist zu auffällig. Ich kann durch das Schlüsselloch doch nur einen umgekippten Schuh erkennen. Seine Hände übertragen ihre Ungeduld auf ihn, sie fliehen vor ihm her so schnell, dass er nicht mitkommen kann. Es ist wieder dieser Kreiseltraum. Ein Glas klirrt, vielleicht eine Fensterscheibe.

### Sprecher:

So richtig gut kommt Handke damit nicht weg. Reich-Ranicki findet das Ganze langweilig. Grass findet vor allem Reich-Ranicki langweilig, Handke aber auch. Walter Jens bekennt:

### O-Ton 38: Jens, CD 2, 23:18-23:46

Das Prinzip als solches, Mutmaßungen mit Hilfe von Hauptsätzen zu erzielen, würde ich verteidigen, wohl bemerkend, dass es am Ende nicht mehr als eine interessante Fingerübung ergeben kann, aber diese könnte vielleicht den Autor doch für zukünftige Unternehmungen stärken.

**Sprecher:**

Auch Reinhard Baumgart fühlt sich ziemlich sicher:

**O-Ton 39:** Baumgart, CD 2, 24:30-24:43

Ich habe eigentlich den Eindruck, dass das, was er erzählt, diesen Vorgang gar nicht herstellt in Worten, sondern einen schon hergestellten Vorgang nacherzählt, dass hier eine Art von erzählerischer Sekundärliteratur vorliegt.

**Sprecher:**

Am nächsten Tag liest Hermann-Peter Piwitt, ein Generationskollege Handkes. In Handke, der bestimmt recht schlecht geschlafen hat, brodeln es. Er steht nach der Lesung Piwitts plötzlich auf und zetert. Alle schreiben in ihren Berichten über die Tagung in Princeton dann nur noch über Peter Handke.

**O-Ton 40:** Handke, 30:52-34:15

Ich bemerke, dass in der gegenwärtigen deutschen Prosa eine Art Beschreibungsimpotenz vorherrscht. Man sucht sein Heil in einer bloßen Beschreibung, was von Natur aus schon das billigste ist, womit man überhaupt nur Literatur machen kann. Wenn man nichts mehr weiß, dann kann man immer noch Einzelheiten beschreiben. Es ist eine ganz, ganz unschöpferische Periode in der deutschen Literatur doch hier angebrochen. Dieses komische Schlagwort von einem neuen Realismus wird von allerlei Leuten ausgenützt, um doch da irgendwie ins Gespräch zu kommen, obwohl sie keinerlei Fähigkeiten und keinerlei schöpferische Potenz zu irgendeiner Literatur haben. Das Übel dieser Prosa besteht darin, dass man sie ebensogut aus einem Lexikon abschreiben könnte. Dieses System wird hier angewendet. Und wird vorgegeben hier Literatur zu machen, was eine völlig läppische und idiotische Literatur ist. Und die Kritik – ist damit einverstanden, weil eben ihr überkommenes Instrumentarium noch für diese Literatur ausreicht, gerade noch hinreicht. Weil die Kritik ebenso läppisch ist wie diese läppische Literatur. (Lachen)

**Sprecher:**

Man versteht zunächst nicht, was Handke genau umtreibt, man merkt nur, dass etwas los ist und freut sich daran. Friedrich Christian Delius und Klaus Stiller erinnern sich.

**O-Ton 41:** Delius, CD 1, 28:42

So viel ist jedenfalls sicher: das war überhaupt nicht spontan. Es war gar nicht auf die Literatur bezogen, sondern der hat das von zuhause mitgebracht. Das war sozusagen von langer Hand inszeniert. Denn er wollte diesen Auftritt haben. Dann mit dem schönen Wort „Beschreibungsimpotenz“ hat er natürlich alle flach gelegt.

**O-Ton 42:** Stiller, 14:17-15:56

Ich erinnere mich, dass wir, also diese Gruppe Piwitt und Chotjewitz war dabei und Buch, diese Leute, die sich schon kannten, der Handke kannte uns ja alle nicht, war uns nie begegnet und wir auch dem Handke nicht, wir waren da zusammen und ich erinnere mich, dass wir da ne Flasche Whiskey gekauft hatten und da durch den Park liefen und jeder hat immer einen Schluck Whiskey getrunken. Und dann lief vielleicht so 50 Meter hinter uns dieser scheue Beatle, und der tat uns irgendwie leid, so dass wir auf ihn gewartet haben und ihn in die Gruppe mit hineinnahmen. Und er selbst war dann immer noch schüchtern und hat kaum was

gesagt. Da saßen wir alle zusammen auf so Bänken, und um zu zeigen, was er für ein Kerl ist, hat er dann ein Mädchen angesprochen, die vorn an uns vorbeiging, eine junge Amerikanerin. Und rief dann – und ich sag das, weil es einfach die Situation schildert, in der der Handke sich damals befand, er wollte auch zeigen, was für ein Kerl er ist, aber er war eigentlich ein ganz schüchterner Typ. Und um das zu beweisen, hat er gerufen. Hello, I want to fuck you! Und da haben wir natürlich gelacht, und das Mädchen hat auch gelächelt und ist weitergegangen. Das war dann sozusagen der Auftritt von Handke im Park außerhalb der Gruppensitzungen.

### **Sprecher:**

Handkes Auftritt wird dadurch geadelt, dass Hans Mayer, der wortmächtigste, professoralste und heimlich von allen am meisten geachtete und gefürchtete Kritiker, direkt danach das Wort ergreift.

### **O-Ton 43:** Hans Mayer, 47, 36:45-37:57

Was Handke meint, ist folgendes - - - (Gelächter) Ja, warum soll ich Handke nicht gegen Handke verteidigen? Die Literatur, die wir hier in vielen Fällen erlebt haben, ist eine Literatur, die Reflex einer neurestaurativen, biedermeierlichen Gesellschaft ist, deren typische Züge ein Quietismus, ein Establishment ist. Insofern hat Handke vollkommen recht gehabt, dass er seinem Unbehagen Ausdruck gegeben hat, indem er gesagt hat: Was schreiben denn eigentlich die deutschen Schriftsteller hier? Wie sehen sie die Welt? Und Handke hat vollkommen recht, wenn er sagt, die Kritik, auch hier im Saal, macht es sich zu leicht, sie geht zu sehr gefällig auf diesen Zustand ein, statt die Frage dieses Zustands und seiner Berechenbarkeit zu stellen.

### **Musik**

### **Sprecher:**

Hans Mayer ahnt, dass Handke für ein neues Konzept von Literatur steht, aber er interpretiert ihn nach den ihm vertrauten politischen Mustern. So richtig greifen die aber nicht mehr. Handkes Auftritt in Princeton ist nämlich nichts anderes als die Geburt einer deutschen Popkultur aus dem Geist der Gruppe 47. Innerhalb von zwei, drei Minuten wird Handke zum Markenzeichen. Einen besonderen Effekt erzielt die Diskrepanz zwischen seiner radikalen Rede und seinem äußeren Erscheinungsbild: er sieht aus wie ein etwas verklemmter Klosterschüler, der stotternd und nach Luft schnappend auf sich aufmerksam machen will. Vor allem aber hat sich Handke einen ganz speziellen Haarschnitt zugelegt, einen „Pilzkopf“ wie die Beatles, die allgemein den Gipfel an Lebensgier darstellen. Ein solcher Pilzkopf ist in der Literaturszene ein Motiv aus anderen Sphären. Und es wirkt ungemain. In Gazetten und Magazinen genügt in den nächsten Wochen und Monaten als Illustration bloß eine Art Schattenriss, die schwarze Silhouette eines Pilzkopfs mit Sonnenbrille und halblangem Haar, und jeder weiß: das ist Peter Handke. Er hat völlig unverblümt die Andy-Warhol-Ästhetik übernommen und gilt damit in Deutschland wie dieser in den USA als Trendsetter.

### **O-Ton 44:** Handke, CD 2, 0:50- Der Hausierer ist noch unterwegs.

**Sprecher:**

Nach der Tagung kommt es zu einem Treffen zwischen deutschen und amerikanischen Schriftstellern. Dort spricht der Beatlyriker Allen Ginsberg über den wünschenswerten Einfluss der bewusstseinsweiternden Droge LSD auf die Politik. Günter Grass erwidert kühn, dass er eher Kaffee bevorzuge. Da prallen doch recht unterschiedliche Welten aufeinander. Es gelingt in Princeton nicht mehr, wie früher nur über literarische Texte zu reden und die Politik auszuklammern. Peter Weiss etwa hält im Rahmen der Veranstaltungen in Princeton eine scharfe Rede gegen den Vietnamkrieg. Friedrich Christian Delius, einer der ganz jungen Teilnehmer auf den letzten Treffen der Gruppe 47, stellt im Nachhinein fest:

**O-Ton 45:** Delius CD 1, 49:05-50:21

In Princeton gab's die Debatten, und da ging's um die Frage, wie man sich zum Vietnamkrieg verhält. Das war natürlich das Thema. Und da war es extrem, ein extremer Gegensatz war es zwischen Erich Fried und Grass. Das war der schärfste Gegensatz. Oder Reich-Ranicki und Peter Weiss. Das wurde ja auch ausgetragen, es gab ja diesen einen Tag in Princeton, wo dann, also nach der Tagung, politische Diskussionen geführt wurden, mit Amerikanern, wo dann diese Konflikte ausgetragen wurden. Und danach war natürlich Grass nicht mehr gut auf Erich Fried zu sprechen und Erich Fried nicht mehr auf Grass.

**Sprecher:**

Der Vietnam-Krieg spaltet nicht nur Grass und Fried. Als Juniorpartner der CDU in einer großen Koalition enttäuscht die SPD zusehends viele Intellektuelle. 1966 stimmt die SPD zudem den Notstandsgesetzen zu. Ein Teil der Gruppe 47 sieht sich da auf der Seite einer außerparlamentarischen Opposition. Zu den Vertretern der künftigen 68er gehört auch der Verleger Klaus Wagenbach, obwohl er fast genauso alt ist wie Grass. Wagenbach nennt die Autoren, die sich auf der Seite der Radikalen befinden: Reinhard Lettau, der in den USA lebt, Erich Fried, der in London lebt, Enzensberger in Norwegen, Peter Weiss in Stockholm:

**O-Ton 46:** Wagenbach: 11:02-11:51

Die hatten den Blick von außen, ja. Die sahen, was kommt. Oder was ist. Der Blick auf die Bundesrepublik in den sechziger Jahren. Der war ja ein Blick in eine bis 64, 65, zum Auschwitz-Prozess, ein Blick in die Fettlebe und in den Sexualterror. Also es war nicht lustig in den 50er und 60er Jahren in Deutschland für junge Leute! Die kamen nicht mal an Präservative geschweige denn an irgendwas. Ich sage immer: Das war die große Zeit der Autoliegesitze! Das war furchtbar! Das heißt: Die Verlogenheit war offensichtlich in den sechziger Jahren!

**Sprecher:**

Stellvertretend für viele verkrachen sich im Vorfeld von 1968 auch die Freunde Grass und Wagenbach:

**O-Ton 47:** Wagenbach: 9:01-9:52

Dann kam der Gedichtband „Ausgefragt“. Und da waren Gedichte gegen die Studenten drin. Und ich hab ihm gesagt: Günter, das kannst du nicht machen! Das sind junge Leute, was heißt das – hier, wer hat euch – wer bezahlt euch – also das war so n bisschen, also das hat mir nicht gefallen. Und Günter als unverbesserlicher Sozialdemokrat, so gingen wir auseinander. Und zwar sehr lange! Sehr lange!

## Musik

### Sprecher:

1967 lädt Hans Werner Richter mit seinen Postkarten zu einer Tagung in die fränkische Pulvermühle ein, fernab von allen Zentren und aller Hektik. Seine Sehnsucht ist es wieder einmal, dass man unter sich sein könnte. Doch es kommt anders: Ein Stoßtrupp des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes aus der recht nahe gelegenen Universitätsstadt Erlangen stößt die Tagungsteilnehmer auf.

**O-Ton 48:** Video BE, 4:35-4:41

Die Gruppe 47 ist ein Papiertiger! Die Gruppe 47 ist ein Papiertiger!

**O-Ton 49:** Günter Grass, Video BE, 4:41-5:01

Es reisten damals aus Erlangen in schicken Sportkabrioletts einige sehr linke Studenten an vom SDS mit sehr attraktiven Mädchen, und die waren der Meinung, dass das alles Mist ist was wir dort machen.

**O-Ton 50:** Video BE, 5:01-5:19

Ihr seid doch die Stilisten der Nation, ihr könnt ja am Satzbau herummeckern. Die Wortwahl beschissen finden. Das ist ja auch ganz lustig, aber auf die Dauer auch ziemlich langweilig. Regt euch doch mal richtig auf!

## Musik

### Sprecher:

Die Gruppe 47 ist links. Doch wie geht man mit den viel jüngeren Studenten um, die sich noch weitaus linker fühlen? Es ist klar, dass der Gruppenkonsens nicht mehr tragen kann. Die SPD, für die Hans Werner Richter und Günter Grass unermüdlich Reklame machen, ist für viele der Tagungsteilnehmer nicht mehr ernst zu nehmen. Peter Weiss hat schon ein Jahr zuvor in Princeton Günter Grass gegen sich aufgebracht, weil er sich zu einem radikalen Sozialismus ohne Wenn und Aber bekannt hat. Es ist vorbei.

Es ist kein Zufall, dass die letzte Tagung der Gruppe 47 mit dem Höhepunkt der 68er-Bewegung zusammenfällt. Danach ist der pragmatische Konsens, den Hans Werner Richter lange durchgehalten hat, nicht mehr möglich. Richter lädt für das Jahr 1968 zwar nach Prag ein, in die sich damals reformierende sozialistische Tschechoslowakei, doch wegen des Einmarschs der sowjetischen Truppen in Prag muss die Tagung ausfallen, und das setzt den Schlusspunkt. Nach 1967 und 1968 differenziert sich auch die bundesdeutsche Literaturszene aus. Ein Monopol für literarische Bedeutung, wie es die Gruppe 47 dargestellt hat, kann es nach 1968 nicht mehr geben. Der Adenauerstaat ist überwunden. Die bundesdeutsche Literatur ist erwachsen geworden.

## Musik

**Sprecher:**

Bei der letzten Tagung in der Pulvermühle 1967 gibt es einen ganz großen letzten Auftritt. Es liest nach langer Zeit wieder einmal der alte Günter Eich, ein Gruppenmythos schon zu dieser Zeit, als die Gruppe noch glaubt, die Gegenwart zu sein. Bei seiner Lesung wird schallend gelacht, und vielleicht ahnt man dabei schon, dass man den eigenen Untergang mit belacht. Eich schließt den Bogen zu den Anfängen. Dabei geht er unmittelbar auf das Tagesgeschehen ein. Er weiß: überdauern wird nur das Gelächter – aber man weiß nicht, ob es ein heiteres oder ein schreckliches sein wird.

**O-Ton 51:** Eich, CD Krogmann, Track 2, 34:32-36:28

Ich glaube, meine Sammlung historischer Gummiknüppel aus Ost und West war die einzige ihrer Art. Jetzt habe ich sie an einen schwedischen Interessenten en bloc abgestoßen, gerade noch rechtzeitig, wie ich glaube, vor den Notstandsgesetzen.

Meine Sammlung war nicht vollständig – wie sollte sie auch – hatte aber Höhepunkte, hatte Stücke voller Poesie. Ihr kennt die Muscheln, in denen man das Rauschen des Meeres hört.

Mein Stück 77 München muss man allerdings etwas höher ansetzen als am Ohr, aber die Wirkung einiger auch leichter Schläge ist ganz ähnlich. Man hört noch heute ein Stück Schwabinger Bohème. Wasserwerfer, Einsatz der Berittenen, die Oberstimme aus dem Funkwagen, und die Akklamation nordmünchner Heimatdichter, - ein verspätetes Schwabinger Glück, woran doch sonst die Vergänglichkeit nagt und einen mit Wehmut erfüllt. An einem andern Modell, Berlin 67, finden sich unter einem guten Fixativ Mädchenhaar und Mädchenhaut, wie sie beide so oft besungen werden.

Manchen Abend habe ich sinnend inmitten meiner Sammlung verbracht, träumend und mit schweifenden Gedanken zwischen Marquis de Sade und Paul Lincke.

Das freilich ist nun alles vorbei. Jetzt sammle ich Einwegflaschen und bin damit jeder Änderung des Grundgesetzes gewachsen.

**Musik****Absage****Musik**



# Musikliste

## 1. Stunde

Titel: Just a-sittin' and a-rockin'

Länge: 01:47

Interpret: Duke Ellington and His Famous Orchestra

Komponist: Edward Kennedy "Duke" Ellington, Billy Strayhorn

Label: inak Best.-Nr: CECD008

Plattentitel: Jump for joy - The genius of Duke Ellington

Titel: Blue horizon

Länge: 02:20

Interpret: Hugo Siegmeth

Komponist: Sidney Bechet

Label: ACT Best.-Nr: 9443-2

Plattentitel: Red onions - Celebrating Sidney Bechet

Titel: Perdido

Länge: 01:26

Interpret: Duke Ellington

Komponist: Juan Tizol

Label: CBS Best.-Nr: 462959-2

Plattentitel: Greatest hits

Titel: Walkin' shoes

Länge: 01:02

Interpret: Gerry Mulligan Quartet

Komponist: Gerald Joseph "Gerry" Mulligan

Label: RCA Records Label Best.-Nr: 152070-2

Plattentitel: Gerry Mulligan

Titel: C jam blues

Länge: 01:40

Interpret: Ray Nance

Komponist: Duke Ellington

Label: CBS Best.-Nr: 462959-2

Plattentitel: Greatest hits

Titel: Der wunderbare Mandarin. Pantomime in einem Akt (GA) Sz 73

Länge: 01:45

Chor: City of Birmingham Symphony Chorus

Orchester: City of Birmingham Symphony Orchestra

Dirigent: Simon Rattle

Komponist: Béla Bartók

Label: EMI CLASSICS Best.-Nr: 724355509420

Titel: Señor Blues  
Länge: 01:20  
Interpret: Horace Silver Quintet  
Komponist: Horace Silver  
Label: Capitol Best.-Nr: 474464-2  
Plattentitel: Blue Note trip Jazzanova - Lookin' back

Titel: Oh, Lady be good  
Länge: 02:15  
Interpret: Artie Shaw and His Orchestra  
Komponist: George Gershwin  
Label: RCA Records Label Best.-Nr: 152057-2  
Plattentitel: Artie Shaw

Titel: Rose Rouge  
Länge: 06:56  
Interpret: St. Germain  
Komponist: Ludovic Navarre  
Label: Emi Best.-Nr: 5099963622027  
Plattentitel: Tourist

## 2. Stunde

Titel: Take five  
Länge: 01:50  
Interpret: The Dave Brubeck Quartet  
Komponist: Paul Desmond  
Label: COLUMBIA Best.-Nr: 27200446  
Plattentitel: Dave Brubeck - The famous Dave Brubeck Quartet

Titel: The telecasters  
Länge: 00:57  
Interpret: Duke Ellington Quartet  
Komponist: Duke Ellington, Billy Strayhorn  
Label: DOCUMENTS Best.-Nr: 4053796001917  
Plattentitel: Ellington: Suiten

Titel: Rumänische Rhapsodie Nr. 1 A-Dur, op. 11, Nr. 1  
Länge: 01:22  
Orchester: Philharmonisches Orchester Bukarest "George Enescu"  
Dirigent: Cristian Mandeal  
Komponist: George Enescu  
Label: Ariola Arte Nova Classics Best.-Nr: 74321-49145-2

Titel: All Blues  
Länge: 00:58  
Interpret und Komponist: Miles Davis  
Label: COLUMBIA Best.-Nr: CK 64935  
Plattentitel: Our kind of...

Titel: Chelsea Bridge  
Länge: 01:21  
Interpret: Gerry Mulligan  
Komponist: Billy Strayhorn  
Label: Verve Best.-Nr: 543808-2  
Plattentitel: Ben Webster's finest hour

Titel: Reflections in D  
Länge: 02:44  
Interpret: Duke Ellington Quartet  
Komponist: Duke Ellington, Billy Strayhorn  
Label: DOCUMENTS Best.-Nr: 4053796001917  
Plattentitel: Ellington: Suiten

Titel: aus: Nachtstücke und Arien nach Gedichten von Ingeborg Bachmann für Sopran und großes Orchester, 1. Satz: Nachtstück 1  
Länge: 01:15  
Solist: Michaela Kaune (Sopran)  
Orchester: Sinfonieorchester des NDR Dirigent: Peter Ruzicka  
Komponist: Hans Werner Henze  
Label: Wergo Best.-Nr: WER 6637-2

Titel: Freddie Freeloader  
Länge: 01:22  
Interpret und Komponist: Miles Davis  
Label: COLUMBIA  
Best.-Nr: CK 64935  
Plattentitel: Our kind of...

Titel: Le petit bal  
Länge: 02:44  
Interpret: Miles Davis Quintet  
Komponist: Miles Davis  
Label: Fontana Best.-Nr: 836305-2  
Plattentitel: L'ascenseur pour l'échafaud (Fahrstuhl zum Schafott) - Original soundtrack

Titel: Oskar's Trommel  
Länge: 01:13  
Interpret: National Philharmonic Orchestra London  
Komponist: Maurice Jarre  
Label: Colosseum Best.-Nr: CL0006  
Plattentitel: Die Blechtrommel - Original Filmmusik ( Soundtrack )

Titel: Abdallah's delight  
Länge: 02:49  
Interpret: Art Blakey Percussion Ensemble  
Komponist: Art Blakey  
Label: COLUMBIA Best.-Nr: 88725454832

### 3. Stunde

Titel: Varié  
Länge: 01:30  
Interpret: Albert Mangelsdorff Quintet 1963  
Komponist: Albert Mangelsdorff  
Label: L + R Records            Best.-Nr: CDLR71.002  
Plattentitel: Tension

Titel: Conquistadores '74  
Länge: 01:11  
Interpret und Komponist: Chico Hamilton  
Label: Stax                      Best.-Nr: SCD 7501-2  
Plattentitel: The Master

Titel: Politely  
Länge: 01:25  
Interpret: Art Blakey and The Jazz Messengers  
Komponist: William Franklin jr Hardman  
Label: Blue Note            Best.-Nr: 746400-2  
Plattentitel: The big beat

Titel: From Gagarins point of view  
Länge: 01:03  
Interpret: Esbjörn Svensson Trio  
Komponist: Esbjörn Svensson, Dan Berglund, Magnus Öström  
Label: ACT                      Best.-Nr: 9021-2  
Plattentitel: Retrospective - The very best of E.S.T

Titel: Kaschubien  
Länge: 01:11  
Interpret: Michael Muskett  
Komponist: Maurice Jarre  
Label: Colosseum            Best.-Nr: CL0006  
Plattentitel: Die Blechtrommel - Original Filmmusik ( Soundtrack )

Titel: The freedom rider  
Länge: 01:25  
Interpret und Komponist: Art Blakey  
Label: Blue Note            Best.-Nr: 821287-2  
Plattentitel: The freedom rider

Titel: All along the watchtower  
Länge: 01:25  
Interpret: The Jimi Hendrix Experience  
Komponist: Bob Dylan            Label: MCA RECORDS  
Best.-Nr: MCD 11600  
Plattentitel: Electric Ladyland

Titel: A hard day's night  
Länge: 01:34  
Interpret: The Beatles  
Komponist: John Lennon, Paul McCartney  
Label: Parlophone Best.-Nr: 3824132  
Plattentitel: A hard day's night

Titel: Twilight Song  
Länge: 12:47  
Interpret: Charlie Haden  
Komponist: Kenny Barron  
Label: Verve Best.-Nr: 539961-2  
Plattentitel: Night and the city

Titel: Bitches brew  
Länge: 00:45  
Interpret und Komponist: Miles Davis  
Label: COLUMBIA Best.-Nr: 460602-2  
Plattentitel: Bitches Brew

Titel: Winter in Venice  
Länge: 01:00  
Interpret: Esbjörn Svensson Trio  
Komponist: Esbjörn Svensson  
Label: ACT Best.-Nr: 9007-2  
Plattentitel: Winter in Venice

Titel: Barbasso I  
Länge: 02:16  
Interpret und Komponist: Vitold Rek  
Label: Taso Music Production Best.-Nr: TMP 503  
Plattentitel: Bassfiddle alla polacca